

Neuer Vorwärts

Sozialdemokratisches Wochenblatt

Nr. 106 SONNTAG, 23. Juni 1935

Aus dem Inhalt:
Brief aus dem Ruhrgebiet
Wo steht das Südamerika-
Deutschtum?
Die Schande von Danzig
Im Mittelpunkt des Kampfes

Verlag: Karlsbad, Haus „Graphia“ — Preise und Bezugsbedingungen siehe Beiblatt letzte Seite

Die Mahnung von Reinsdorf

Opfer der Kriegstreiber — Ein Volk wird belogen

Der Krieg hat mitten in Deutschland sein schreckliches Gesicht enthüllt. Eine der großen deutschen Munitions- und Sprengstofffabriken ist in die Luft geflogen. Die Katastrophe von Reinsdorf hat Hunderte von Opfern gefordert. Um den Ort des Grauens ist ein hermetischer Gürtel des Schweigens gezogen worden. Mit brutaler Gewalt wird die Wahrheit über Reinsdorf unterdrückt. Die Zahl der Opfer, die Furchtbarkeit ihrer Zerschmetterung, Zerfetzung, Verstümmelung, die Verzweiflung der Frauen und Kinder, die Materialvernichtung, die Zerstörungen in der Stadt Wittenberg, alles das ist Kriegsgeheimnis.

Das deutsche Volk bezahlt. Diese Hunderte von Arbeiterleichen stehen an der Spitze der Verlustlisten. Sie werden weitergeführt werden, bis das große Massensterben beginnen wird. Es ist kein Spiel, kein Bluff, es ist blutiger Ernst! Die deutsche Aufrüstung zielt nicht auf den Frieden ab, sondern auf den Krieg. Die deutsche Arbeiterschaft ist das Material seiner Vorbereitung, sie wird den Machtträumen der Diktatoren geopfert. Es geht nicht nur um den Verlust der Wohlfahrt und der Freiheit — es geht um das Leben! Noch ist Frieden, noch geht es erst um die Vorbereitung des Krieges? Nein, es ist kein Frieden mehr! Deutschland steht unter dem Gesetz des Krieges.

So war es im Kriege! Die Katastrophe von Reinsdorf ist eine schreckliche Erinnerung und Mahnung für die Wissenden. Sie eröffnet die Reihe der blutigen Opfer, zugleich aber auch den langen, qualvollen Prozeß, der die Ahnungslosigkeit zerstört und schließlich zum Schrei der beleidigten, gequälten und mißbrauchten Kreatur nach Frieden, zur Massenanklage gegen die wahrhaft Schuldigen führt. Wer weiß noch, was Verlustlisten sind, wer erinnert sich noch an die Wirkung der Katastrophen in den Munitionsfabriken, wo im Hetztempo ohne Rücksicht auf Arbeiterleben und Gefahren Vernichtungsmittel geschaffen wurden, während das Volk hungerte! Die Stimmung aufrechterhalten — das war damals das einzige Trachten der Verantwortlichen. Die Stimmung aufrechterhalten — das hieß die Wahrheit vergewaltigen, das Maß des Grauens und Leidens verschweigen und beschönigen, das Volk bellen, damit nicht aus der Erkenntnis der Wahrheit sich der Ruf erhebe: es ist genug!

So ist es heute wieder! Sie haben es gefühlt, daß aus dem Schrecken und dem Grauen offene furchtbare Anklage hervorbrennen könnte, daß der Schlag von Reinsdorf das Netz des erzwungenen Schweigens und der Propagandalügen zerreißen könnte. Sie haben ihren gesamten Apparat der gewaltsamen Unterdrückung und der offiziellen Lügen an den Ort der Katastrophe geworfen. Die Schuldigen stehen an der Spitze des Verbrechens. Göring entehrt die für den Krieg gemordeten Arbeiter, indem er an ihren Leichen verlogene Worte der Trauer spricht, und Göbbels hält der Verzweiflung die Phrasen der Kriegspropaganda entgegen.

Krieg, Diktatur und Lüge gehören zusammen. Niemand in der Welt glaubt den Kriegsberichten des Systems über Reinsdorf — und wer glaubt ihnen in Deutschland? Aber das deutsche Volk muß sich bellen lassen, wie es sich im Kriege bellen lassen mußte. Ein mißbrauchtes, ein belogenes und betrogenes Volk — ein System, das auf Lüge und Betrug aufge-

baut ist, aller menschlichen und moralischen Hemmungen bar, dem alles zur Kriegslust wird, dessen Wort niemand trauen kann, das bedeutet die Vernichtung der Ruhe und des Friedens in ganz Europa! Von diesem System ist das Gift der Lüge, des politischen Betrugs, der Zerstörung des Rechts zwischen den Völkern ausgegangen. Im Giftrauch seiner Politik sind alle Verträge zerfressen worden, die den Frieden sichern sollten, und ganz Europa ist infiziert worden.

Die Kriegsgefahr ist heute näher als in der Vorbereitungszeit des Weltkrieges. Der Zustand Europas von heute hat mit den Grundgedanken des Völkerbundes so wenig zu tun, wie mit der Idee der kollektiven Sicherheit. Große Mächte belauern sich, sie ringen um Macht und Prestige, sie rüsten gegeneinander, sie gruppieren sich, schieben sich zurecht für den Augenblick gewaltsamer Entscheidungen. Der Geist der Gewalt, der von der deutschen Politik ausgeht, hat alle Staaten gezwungen, sich der reinen Machtpolitik zuzuwenden: den Militärbündnissen, den verstärkten Rüstungen, dem Militarismus. Das ist nicht nur die Konstatierung eines tragischen historischen Tatbestandes, es ist zugleich eine furchtbare Anklage gegen das Hitlersystem.

Der Völkerbund lebt in einer Dauerkrise. Seitdem er die Beraubung Chinas durch Japan geduldet hat, haben seine Autorität und seine Wirkungsmöglichkeit einen unheilvollen Stoß erlitten. Er hat sich als unfähig erwiesen, der Zerstörung des Geistes des Friedens, der Eröffnung einer neuen Periode des Wettrennens durch das Hitlersystem entgegenzutreten. Noch haben seine Entschlüsse einen Rest von moralisch-propagandistischer Kraft — aber schon sieht er neuen gefährlichen Stößen der Kriegstreiber und Imperialisten entgegen.

Die Beraubung Chinas durch den japanischen Imperialismus geht weiter — eine neue Form der Gewaltanwendung eines hochgerüsteten, unter straffer militärischer

Diktatur stehenden Volkes gegen ein Volk, dessen Mängel an staatlicher Organisation einen Widerstand gegen die Gewalt zwecklos machen. Was tun, wenn der Schwache abermals sich mit einem Hilferuf an den Völkerbund wendet, dem er immer noch angehört? Muß der Völkerbund abermals eingestehen, daß er ohnmächtig ist gegenüber dem starken Angreifer?

In der abessinischen Angelegenheit ist im Augenblick eine neue offene Verletzung des Völkerbundsstatuts durch Mussolini nach dem Vorbilde Japans vermieden — aber es läßt sich nicht mehr verbergen, daß im Schoße des Völkerbundes selbst ein Streit zwischen imperialistischen Konkurrenten um ein Stück Afrika im Gange ist. Mussolini hat den Beschluß des Völkerbundes vom 25. Mai, der die Entscheidung über den abessinischen Konflikt bis zum 25. August vertagte, durch seine nachfolgenden Roden und militärischen Vorbereitungen sofort desavouiert und entwertet. Er treibt Erpressung mit dem Frieden: gestattet ihr mir nicht einen Kolonialraub, so sabotiere ich euer europäisches System! Der zweite Diktator Europas behandelt den Völkerbund mit dem gleichen Zynismus wie Hitler. Sein Krieg ist angesagt: er soll am 25. August beginnen. Welche Rückwirkungen wird es auf den Frieden Europas, auf das allgemeine Wettrennen, auf die Zerstörung des Friedensgeistes haben, wenn in Afrika ein schwieriger, blutiger und langer Krieg ausbricht?

Schon ist ein gefährlicher, undurchsichtiger Handel zwischen Mussolini und Hitler über Oesterreich im Gange. Die Abenteurer als Diktatoren sind die größten Unsicherheitsfaktoren der europäischen Politik. Mit ihnen gibt es keine Sicherheit, weder in einem kollektiven System noch sonst irgendwie. Diktatur in großen, hochgerüsteten Ländern bedeutet Kriegsgefahr für alle.

Der Hitlermilitarismus ist die Verkörperung des Kriegsgeistes. Für ihn ist die Rüstung alles. Hitlerdeutschland ist heute

der militärisch mächtigste Staat Europas, dessen Rüstung weder durch internationale Konferenzen noch durch Völkerbundsbeschlüsse, noch durch Pochen auf entgegenstehende Verträge rückgängig gemacht werden kann. Der Abschluß des neuesten englisch-deutschen Paktes über die Aufrüstung Deutschlands zur See ist die Anerkennung dieser Tatsache. Das System flüht zur Landrüstung eine mächtige Flotte, die ihm zumindestens in der Ostsee die unbedingte Vormachtstellung geben wird. Die Folge wird sein, daß nun auch das Wettrennen zur See neue starke Antriebe erhalten wird — trotz der Hoffnungen unheilbarer Illusionisten, die des Glaubens sind, daß der Weg zu Frieden und Abrüstung durch die Aufrüstung gehe. Die weitere Folge wird sein, daß der europäische Querblock von Frankreich über die Tschechoslowakei und Rumänien nach Sowjetrußland nun erst recht und mit Beschleunigung ausgebaut werden wird. Wenn jetzt die Systempropaganda das englisch-deutsche Flottenabkommen als eine Bresche in den Ring der Isolierung hinstellt, so täuscht sie abermals das deutsche Volk. Es wird nur das Mißtrauen, die Feindschaft, die Spannung verstärken, und es wird keineswegs die englische Politik zum Freund- und Bundesgenossen der deutschen Politik machen.

Diese Politik isoliert das deutsche Volk. Sie erschöpft seine wirtschaftlichen Kräfte. Sie verweigert die wirtschaftliche Abschließung und versperrt den Weg zu einer Neugestaltung der wirtschaftlichen Beziehungen in Europa. Sie treibt einer kriegerischen Explosion entgegen — und was wird am Ende eines neuen Weltkrieges sein?

Das deutsche Volk ist das Objekt dieser Politik. Es ist nicht der Geist und der Willen des Volkes, der zum Wettrennen und zum Kriege treibt, sondern der Geist der Diktatoren. Das Volk leidet und duldet, und wird geopfert. Es ist eingesponnen in ein Netz der Lüge und des Betruges. Es darf die Wahrheit nicht erfahren, nicht seine wahre Stellung in der Welt, nicht die

Im Mittelpunkt des Kampfes

Der Reichsanzeiger des Dritten Reiches hat der vierten Liste der Ausgebürgerten eine Begründung beigegeben. Diese Begründung offenbart den ingrimmigen Haß des Systems gegen den Sozialdemokratischen Parteivorstand in Prag. Die Begründung sagt:

Siegfried Crummenerl, Funktionär der ehemaligen SPD, hat seinen Sitz nach Prag verlegt und treibt von dort aus als Propagandist Landesverrat gegen Deutschland.

Dr. Rudolf Hilferding, in Wien gebürtiger Jude, wurde 1920 in Deutschland eingebürgert und von den marxistischen Parteien zum Reichs- und Staatsminister erhoben. Nach der nationalsozialistischen Revolution begab er sich ins Ausland. Er gehört zum Führerkreis der emigrierten SPD in Prag, der als Mittelpunkt der Hetze gegen das neue Deutschland bekannt ist.

Erich Ollenhauer, Funktionär der SPD, gehört zu den Führern der landesverräterischen Bestrebungen in der Emigrantenzentrale Prag.

Der Vorwurf des Landesverrates, erhoben von dem volksfeindlichen Gesindel, das Deutschland und das deutsche Volk ins Unglück stürzt, Deutschlands Interessen dem Egoismus der Diktatoren aufopfert und schwerste Gefahren für Deutschland heraufbeschwört, trifft uns nicht im geringsten.

Aber wahr ist es, daß wir im Mittelpunkt des Kampfes gegen das braune System stehen! Dieser Kampf wird nicht enden, bis das System gestürzt ist, und das System verspürt täglich die Wirkungen dieses Kampfes in Deutschland. Denn unser Arbeitsgebiet liegt in Deutschland, und keine Verfolgung vermag die Existenz der illegalen sozialdemokratischen Bewegung in Deutschland zu zerbrechen!

Die vierte Liste der Ausgebürgerten verzeichnet folgende Namen:

1. Max Abraham, 2. Bert Brecht, 3. Dr. Isak David Briszyner, 4. Dr. Hermann Budziszewski, 5. Peter Buasomeyer, 6. Siegmund

Crummenerl, 7. Gustav Ferl, 8. Dr. Nachum Goldmann, 9. Max Gruschwitz, 10. Eduard Wilhelm Gustav Günther, 11. Dr. Kurt Häntzschel, 12. Dr. Werner Hegemann, 13. Dr. Rudolf Hilferding, 14. Dr. Kurt Hiller, 15. Werner Hirsch, 16. Dr. Max Hodann, 17. Karl Höllermann, 18. Hans Joel, 19. Friedrich Kommer, 20. Kurt Levy gen. Lenz, 21. Heinz Liepmann, 22. Erika Mann, 23. Dr. Siegfried Marck, 24. Walter Mehring, 25. Crescentia Mühsam, 26. Erich Ollenhauer, 27. Franz Pfempfert, 28. Victor Schiff, 29. Josef Schneider, 30. Arthur Seehof, 31. Justin Steinfeld, 32. Paul Westheim, 33. Dr. Friedrich Wolf, 34. Dr. Arthur Wolff, 35. Dave Yaskiel, 36. Dietrich Freiherr von Zedlitz-Neukirch.

Bestien

Wie der »Manchester Guardian« meldet, wird der seit über zwei Jahren im Konzentrationslager Ulm sitzende frühere sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Schumacher, ein Schwerkriegsbeschädigter, infolge schwerer Schläge auf den Kopf sein Augenlicht verlieren.

Brief aus dem Ruhrgebiet

Wie es im Westen Deutschlands aussieht - Keine Kriegsbegeisterung

Die Lage im Ruhrgebiet ergibt kein einheitliches Bild, da das Ruhrgebiet selbst keine wirtschaftliche und konfessionelle Einheit darstellt. Die Stimmung der Bevölkerung ist insbesondere, je nach dem Vorherrschen der einen oder anderen Konfession sehr verschieden. In den katholischen Gebieten ist die Verärgerung gegen das Regime wesentlich stärker als in den evangelischen. In den Städten Bochum, Gelsenkirchen, Wanne-Eickel ist an nationalsozialistischen Festtagen viel weniger Beflaggung zu sehen als in anderen. In Dortmund fallen schon ganze Bezirke bei der Beflaggung aus; im Sauerland ist dasselbe noch stärker sichtbar. Eine Ausnahme macht Essen, das noch immer einen starken nationalsozialistischen Einschlag verrät. Vielleicht ist das auch auf die Rüstungskonjunktur in dieser Stadt zurückzuführen.

Im allgemeinen macht sich eine gewisse Gelähmtheit und Bedrückung, ein Gefühl der Unsicherheit bemerkbar. Die Latrinenparolen blühen mehr denn je. Gleich nach der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht sprach man überall vom baldigen Krieg. Die Reaktion auf den Kriegsgedanken ist verschieden. Die einen sagen, auf den Trümmern des alten Reiches werden wir ein neues bauen; die anderen, der Krieg wird nicht zu Ende geführt, sondern mit dem Sturz des Regimes enden, und was dann kommen wird, wissen wir nicht. Es kann aber keine Rede davon sein, daß im Volke Revanchegedanken und Kriegsbegeisterung leben. Man wird zwar mitgehen, aber keineswegs aus innerer Begeisterung.

Die katholische Opposition

Im Ruhrgebiet ist der Kirchenbesuch besser als je. Die sogenannten Malandachten waren jeden Abend voll und es gingen keineswegs nur Kleinbürger in die Kirche, sondern auch Arbeiter. Die Haltung der Pfarren ist nicht einheitlich. Ein großer Teil versteht es sehr geschickt, Pfeile gegen das System abzuschleßen, indem sie gegen Schirachs und Rosenbergs »Dunkelmänner« zu Felde ziehen, üben sie indirekt Kritik am Regime selbst. Wenn man mit politisch geschulten Katholiken, etwa dem Präses eines Gesellenvereins, oder dem Führer einer katholischen Jungeschar spricht, so werden sie sehr bald außerordentlich kritisch gegen das Regime. Auch in den Betrieben nehmen die Arbeiter immer wieder die Kirchenfrage als Ausgangspunkt für politische Debatten, in die sie dann nachher auch kritische Bemerkungen über die Löhne, die Arbeitsfront usw. einfließen. Andererseits benutzen jetzt die Nationalsozialisten, die in allen Betrieben zweifellos an Boden verloren haben, die Devisenprozesse der katholischen Schwestern, um einen Teil des Bodens zurückzuerobieren. Die Katholiken räumen bei diesen Diskussionen ein, daß sich die katholischen Schwestern zweifellos gegen das Gesetz vergangen hätten, aber man müßte doch auch die Bedürfnisse der katholischen Orden verstehen, die im Ausland ihre Missionen hätten usw.

Die politisch geschulten Kreise unter den Katholiken, deren Umfang man nicht überschätzen darf, sind auch grundsätzliche Gegner des Regimes, sie treiben vielerlei mündliche Zersetzungsarbeit.

In der Nähe einer kleinen Stadt im Sauerland hat sich drei Wochen vor Pfingsten folgendes ereignet: Eine Gruppe der Jungeschar wurde auf zwei Lastwagen in die Stadt transportiert, um dort an irgend einer kirchlichen Feier teilzunehmen. Die Gruppen trugen einheitliche uniformähnliche Kleidung. Auf dem Rückweg sperrte die Landjäger die Straße und zog den Jungen die Uniform aus. Sie mußten ohne ihre Uniformhemden nach Hause fahren.

Die aggressive Haltung der HJ gegen den Katholizismus kennt manchmal keine Grenzen. Vor kurzem ist der Bischof von Paderborn im Auto nach Hamm gekommen, um eine Firmung vorzunehmen. Hitlerjugend drang auf das Auto ein, öffnete den Schlag, schrie Devisenschieber und spuckte in den Wagen. Die Polizei verhielt sich untätig, aber eine Gruppe Soldaten, die den Vorgang aus der Nähe beobachtet hatte, zog blank, hieb furchtbar auf die Jungen ein. Viele Hitlerjugenden liegen im Krankenhaus und die Soldaten wurden zur Disposition gestellt. Ein Verfahren gegen sie schwebt. Der Vorfall wurde in der Stadt außerordentlich rege erörtert und man knüpfte sofort Überlegungen über die Stellung der Reichswehr zum Kirchenkampf hieran.

Die Behandlung der Rompilger

hat in katholischen Kreisen des Ruhrgebiets große Empörung ausgelöst. Die Pilger wurden an der deutschen Grenze bei Basel stundenlang festgehalten und aufs genaueste untersucht. Die Reden, die der Papst in der letzten Zeit gehalten hat und in denen deutliche Spitzen gegen das Regime enthalten waren, fanden starke Beachtung. Der Einfluß des Papstes, der Bischöfe und des Klerus überhaupt ist noch immer außerordentlich groß.

Die Rolle der NSDAP

Die NSDAP ist zu sehr beansprucht durch alle möglichen Organisationsfragen. Für die »alten Kämpfer« ist sie nichts anderes als eine Art Beschwerdestelle, an die sie sich wenden, um irgend etwas zu erreichen. Irgend ein NSDAP-Amtswalter hört sich dann diese Beschwerden an und verweist die Leute weiter. Dabei verliert die NSDAP immer mehr an Achtung dadurch, daß sie in den meisten Fragen sich nicht als zuständig erklären muß, sondern die Gesuchsteller an die Arbeitsfront und an die Verwaltung verweisen muß. Nur in Wohnungsfragen, wo es zurzeit keine eigentliche Organisation mehr gibt, versucht sie hier und da noch etwas selbst zu erreichen.

Sonst ist die NSDAP nichts als ein Klub mit Zwangsversammlungen. Alle Einladungen ergehen schriftlich und trotz der Verordnung von Heß werden nach wie vor Strafanordnungen für diejenigen ausgesprochen, die an den Versammlungen nicht teilnehmen. Trotzdem bleibt ein großer Teil der NSDAP-Mitglieder diesen Versammlungen fern. In den Versammlungen selbst werden oft die widerlichsten Dinge erörtert. Denunziationen werden offen zur Diskussion gestellt. Die Suche nach neuen Verdachtsmomenten gegen mißliebige Gegner wird Gegenstand lebhaftester Aussprache. Jede weltanschauliche Diskussion, etwa über das Programm wird von der Parteibürokratie bewußt abgedreht. Es gibt keine politische Aussprache, sondern nur die Möglichkeit, jeweils fünf schriftliche Fragen zu stellen, die dann in der Versammlung beantwortet werden. Meist handelt es sich um Rassefragen, die dabei erörtert werden. Ein Hauptthema dieser Versammlungen, insbesondere auch der Frauenschaftsversammlungen, ist die Judenfrage.

Immer wieder versucht die Partei, die Pgs. dazu zu bewegen, die Parteizeitungen zu halten. Von Zeit zu Zeit gehen gedruckte Mitteilungen an die Pgs. hinaus, die etwa folgenden Inhalt haben: »Sie halten noch immer die . . . Zeitung. Es ist unbedingte Pflicht jedes Parteigenossen, die . . . Zeitung zu halten. Wenn Sie bis zum . . . nicht Abonnent der . . . Zeitung geworden sind, werde ich Ihren Ausschluß aus der Partei beantragen.« Trotz dieser Drohungen kümmern sich die kleinen Funktionäre nicht mehr darum und lesen ihre bürgerlichen Zeitungen weiter.

Im Bürgertum geben sich heute noch sehr viele Leute große Mühe, in die Partei zu kommen, weil sie sich Vorteile und vor allem ein größeres Sicherheitsgefühl versprechen. Diese neuen Mitglieder führen dann in den Versammlungen das große Wort und da sie den »alten Kämpfern« meist an Intelligenz überlegen sind, verstehen sie es sehr schnell, sich Zeitung zu verschaffen. Daß die »alten Kämpfer« darüber sehr wenig erfreut sind, kann man sich denken.

Der einfache Mann macht überhaupt keinen Unterschied zwischen Partei und Staat. Alles ist eben NSDAP und die NSDAP ist die Verkörperung des Bösen. Die Parteiorganisation selbst spielt überhaupt keine Rolle. Sie tritt der Bevölkerung selbst nicht mehr gegenüber. Da sich andere Organisationen wie die Arbeitsfront, der Luftschutz usw. davorgeschoben haben.

Eine wichtige Funktion hat eigentlich nur der Gauwirtschaftsberater. Einige von ihnen haben zweifellos auch im Reichswirtschaftsministerium ein gewisses Ansehen. Die Unternehmer haben sich längst dieser Gauwirtschaftsberater bemächtigt und viele von ihnen sind nichts anderes, als Unternehmerrkreaturen. Man kann geradezu sagen, daß diese Gauwirtschaftsberater die Bremsklötze sind, die man in die Gauleitungen eingesetzt hat, um überdies und für die Unternehmer unbequeme Maßnahmen der politischen Leitung zu unterbinden. Deshalb sind diese Leute für die Wirtschaft sehr wichtig. Man bedient sich ihrer bei Gesuchen, Devisengenehmigungen usw. Man zieht sie gelegentlich gesellschaftlich in den eigenen Kreis und tut alles, um sie sich zu verpflichten. Die Vorstellung von der Funktion der

Gauwirtschaftsberater ist kurz die: Die Gauleitungen sind nun einmal da, also muß man sie wirtschaftlich ungefährlich machen.

Das Element der Sachkunde gewinnt zweifellos immer mehr an Bedeutung. Gerade die besten Kräfte der NSDAP sind zu Fanatikern der Facharbeit geworden und werden so von den Unternehmern und der Bürokratie langsam kaputt gemacht. So oder so verstehen es die Unternehmer, sich diese Leute dienstbar zu machen. Die Partei selbst ist keine Bewegung mehr und sie hat auch in der Bevölkerung keinen Respekt mehr. Die fortgesetzten Zurechtweisungen der Partei haben das ihre dazu beigetragen. Die Partei ist neutralisiert.

Terror

Die Behandlung der politischen Gefangenen in Dortmund ist nach wie vor sehr schlecht. Die Polizei mißhandelt in den Kellern, wirft den Gefangenen Kamelhaardecken über den Kopf, damit ihr Geschrei nicht zu hören ist und schlägt dann solange auf sie ein, bis sie alles aussagen, was sie wissen. Wohin solche »Untersuchungsmethoden« führen, zeigt folgender Fall: Vor einiger Zeit wurden in Gelsenkirchen 12 Kommunisten wegen Verteilung von Broschüren verhaftet. Das auf diese Weise erpreßte Geständnis ergab, daß im ganzen etwa 60 bis 70 Broschüren verbreitet worden sind. Tatsächlich aber waren nur 20 Exemplare hergestellt worden.

Der Judenboykott geht immer weiter. In Wanne und Barmen wurden Käufer, die in jüdischen Geschäften gekauft hatten, fotografiert und man drohte ihnen mit der Veröffentlichung der Fotos. Es ist ganz deutlich sichtbar, daß das Regime die neue antisemitische Welle als ein Ventil benutzen will.

Daß sich der Terror gelegentlich auch gegen Unternehmer wendet, zeigt folgendes Beispiel:

Im vorigen Jahr bestand unter den Unternehmern eine große Enttäuschung darüber, daß die Reinhardtische Steuerreform ihnen keine Erleichterung gebracht hatte. In der Industrie- und Handelskammer Arnberg kam es damals zu einer erregten Aussprache, in der vor allem ein Soester Fabrikant seiner Empörung Luft machte. Bevor er zur Sache sprach, vergewisserte er sich aber beim Präsidenten, ob er sachliche Kritik an der Steuerreform üben dürfe, was ihm der Präsident zusagte. Das hinderte nicht, daß der Sohn des Präsidenten, der SS-Führer ist, den Fabrikanten in Berlin denunzierte. Darauf wurde der Fabrikant tatsächlich verhaftet. Die Unternehmer wählten dann eine Kommission von drei Leuten, die sich dieses Falles annehmen und im Reichswirtschaftsministerium vorstellig werden sollten. Sie fuhren auch nach Berlin und erreichten, daß der Mann nach einem Tag wieder aus der Haft entlassen wurde. Es schwebt aber noch ein Verfahren gegen ihn.

Das Mordregime

Vor kurzem ist der ehemalige Leiter des Hamburger Rotfrontkämpfer-Bundes, Fietsch Schulze, mit dem Beil hingerichtet worden. Die Urteilsbegründung hatte ihn der »intellektuellen Urheberschaft« an einem Straßenkampf in Hamburg schuldig gesprochen, dem mehrere Personen zum Opfer gefallen waren.

In den deutschen Gefängnissen sitzen derzeit weitere zwölf Antifaschisten, die zum Tode verurteilt sind. Es sind dies:

Name:	Gefängnis:
Barthel . . .	Chemnitz
Winkler . . .	Chemnitz
Paul Feilz . .	Berlin
Ewald Szodry .	Berlin
Heinrich Wolf .	Braunschweig
Paul Morgen .	Prenzlau oder Berlin
Ernst Sander .	Hamburg
Schulte . . .	Dortmund
Scheer . . .	Dortmund
Becker . . .	Kassel
Wilhelm Renn .	Zornsdorf
Rudolf Menzel .	Breslau

Wird die Welt ruhig zusehen, wie das deutsche Mordregime immer weitere Opfer fordert?

Angst

Ein Redner in einer Berliner Betriebsversammlung:

»Wir sind heilhörig und hören die Feinde auch da wählen, wo sie es selbst noch gar nicht wissen. . .«

Müssen die eine Angst haben!

Gefahren, die es bedrohen, es darf nicht einmal erfahren, wieviele blutige und grauenvolle Opfer es heute schon für die Vorbereitung des Krieges bringen muß! Erst wenn der Wille des Volkes wieder frei und bestimmend ist, wenn es sich befreit hat vom Druck der Gewalt und der Lüge, dann wird der Friede wahrhaft organisiert werden können.

Der Rundfunkprozeß

Zwei Jahre sind verfloßen, seitdem die Lügenpropaganda des Systems in die Welt schrie, daß auf dem Gebiete des Rundfunks ein riesiger Korruptionssumpf des »Systems« aufgedeckt worden sei. Als vor sieben Monaten der Prozeß gegen Bredow und Genossen begann, wurde die große Bedeutung dieses Prozesses mit den bekannten Mitteln nazistischer Propagandamethoden verkündet: Großer Schwurgerichtssaal, Radioubertragung, täglich spaltenlange Presseberichte. Anklagevertreter war der Oberstaatsanwalt Reimer, große Nazileuchte, Mitarbeiter am braunen Strafrecht; den Vorsitz führte Pg. Rosemann, wegen seiner Härte und Gefühlosigkeit unbeliebt und gefürchtet.

Der Prozeß ist zu Ende. »Er war gänzlich unpolitisch«, verkündet der Vorsitzende. Das war jedem verständlich Denkenden längst bekannt, ehot die gleichgeschaltete Presse, obwohl »hie und da das Gefühl wachgerufen worden sei, es handle sich um ein Gerichtsverfahren mit ausgesprochen politischem Einschlag und manche Pressepolemiken geeignet waren, diesen Eindruck zu fördern.« (Rheinisch-Westfälische Zeitung.)

Mit anderen Worten: Es stinkt gewaltig. Auf der Anklagebank saßen keine Marxisten, keine Männer des »Systems«, sondern die Brüder und Vettern des Dritten Reichs. »Leidenschaftlich protestiert« der Angeklagte Bredow, ein »roter Bonze« genannt zu werden. Er rühmt sich, Verträge mit der staatlichen Dradag nicht erfüllt zu haben, um den Einfluß der Politiker auszuschalten. Felerlich hat er sich zu dem »autoritären Staate Adolf Hitlers« bekannt. Sie haben alle die Republik gehaßt und die Volksvertreter verachtet. Auf die Frage, was der Minister zu der Gründung der Reichsrundfunkgesellschaft gemeint habe, antwortet der Zeuge Ministerialdirektor Buntkirchen: »Das weiß ich nicht. Ich muß auch ehrlich sagen, daß wir auf die Einstellung des Ministers wenig Wert gelegt haben.« Bredow weiß auf den Vorhalt, daß Vorwürfe gegen die Verschwendungssucht bei den Rundfunkgesellschaften erhoben worden seien, nichts anderes zu erwidern:

»Diese Vorwürfe haben eigentlich nur politische Hintergründe, denn sie wurden fast ausschließlich von Sozialdemokraten und Kommunisten erhoben.«

Die Reichsrundfunkgesellschaft wurde nach der Behauptung der Angeklagten gegründet, um den Einfluß der Republik auszuschalten. Der Prozeß hat gelehrt, daß noch ein anderer Grund vorlag. Denn jetzt waren die Herrschaften unter sich und hatten die beste Gelegenheit, sich gegenseitig die Einkommen zuzubilligen, die sie für richtig hielten. Jeder bekam ein Dutzend Posten und Pöschchen, die alle gut bezahlt wurden und keine Arbeit verursachten. Daneben wurde das Recht, Speisen zu liquidieren, großzügig zugebilligt, wie überhaupt jede Möglichkeit ausgenutzt wurde, vom Rundfunk Geld zu ziehen. Die Sachverständigen haben unter ihrem Eide erklärt, daß das Verfahren der Angeklagten in der Privatwirtschaft durchaus nicht ungewöhnlich sei, allerdings nur bei den leitenden Direktoren. Und damit haben die Sachverständigen die Wahrheit gesagt.

Das Gericht hat gegen die Angeklagten im ganzen rund zwei Jahre Gefängnis verhängt, der Staatsanwalt hatte zehn Jahre beantragt. Dieses Urteil ist ein ganz faules Kompromiß. Zur Zeit seiner Fällung gehören die Schieberereien der Angeklagten nicht mehr zum Vorrecht der Direktoren großer Wirtschaftsunternehmen. Sie sind längst ständige Praxis aller »Führer« geworden.

Sechs Millionen Kurzarbeiter

Nach offiziellen Angaben soll die Zahl der Erwerbstätigen in Deutschland von 11.500.000 im Januar 1933 auf 15.280.000 Anfang 1935 gestiegen sein. Zu diesen Zahlen liefert nun das Reichsversicherungsamt einen aufschlußreichen Kommentar, indem es in seinem Geschäftsbericht für 1934 feststellt, daß die Zahl der Vollarbeiter im Jahre 1934 nur 9.413.493 betrug. Demnach gibt es in Deutschland rund sechs Millionen Kurzarbeiter.

Deutsche Streiflichter

Ernst Torgler

Der frühere kommunistische Reichstagsabgeordnete und Fraktionsführer ist endlich in Freiheit gesetzt worden. Fast 28 Monate haben ihn die Hitler, Göring und Frick erst in Untersuchungshaft und dann in Schutzhaft gehalten, obwohl sie von der ersten Stunde an wußten, daß sie einen am Reichstagsbrand Unbeteiligten um seine Freiheit brachten. Es ist fast vergessen, daß Torgler ebenso wie Dimitroff monatelang in Ketten gelegen haben. Die jetzige Freilassung ist nicht um der Gerechtigkeit willen, sondern insbesondere aus Rücksicht auf englische Kreise erfolgt, die immer wieder an der weiteren Gefangenschaft des am 23. Dezember 1933 von der Anklage der Brandstiftung Freigesprochenen Anstoß nahmen.

Das Los Torglers war schwer, auch wenn ihm zuletzt die Haft sehr erleichtert worden ist. In die lange Reihe der großen Märtyrer des Sozialismus wird aber Ernst Torgler nicht aufgenommen werden, auch wenn sich die von Nationalsozialisten verbreiteten Behauptungen, er habe sich geistig dem Hitlerismus genähert, nicht bestätigen sollten. Die Kommunisten waren deshalb von ihrem Führer enttäuscht, und es wurde bei den kommunistischen Illegalen im Reich und den kommunistischen Emigranten draußen mehr und mehr still um den Namen Torgler. Zeitweise hieß es, daß auch er einer der Angeklagten in dem großen Hochverratsprozeß gegen Thälmann sein werde, aber auch von dieser Aktion hörte man lange nichts mehr. Nun ist Torgler frei. Thälmann bleibt im Gefängnis. Auch die Sozialdemokraten Dr. Mierendorff, Dr. Schumacher und viele andere sind nun seit über zwei Jahren grundlos inhaftiert, und es scheint, daß ihre Befreiung noch immer nicht abzusehen ist.

Um Torglers Freilassung schweben mancherlei Gerüchte. Man sagt, sie sei nicht zuletzt auch durch die ihm politisch und menschlich nahestehende frühere sozialdemokratische und spätere kommunistische Reichstagsabgeordnete Maria Reese erreicht worden, die während des Saarkampfes von den Kommunisten zu den Nazis desertiert ist und infolgedessen für würdig befunden wurde, über alle deutschen Sender von ihrer neuesten Bekehrung zu sprechen. Es heißt weiter, daß Torgler, der sich zur Erholung auf dem Lande bei Berlin aufhält, die Erlaubnis erhalten habe, seinen Namen zu ändern, damit er sich fern von der Politik eine neue Existenz aufbauen könne.

Wie dem auch sei, man wird dem Manne, der so lange ohne jeden Rechtsgrund im Gefängnis war, Freiheit und Ruhe gönnen. Wenn sich seine innere Wandlung bestätigen sollte, wird er bald ein Vergessener sein.

Die Größen der Hohenzollern

Auf dem Heimatfest in Berlin-Steglitz hat der Pg. Prinz August Wilhelm gesprochen, der es trotz allem Byzantinismus noch nicht über den SA-Gruppenführer hinaus gebracht hat. Was Wunder, daß er sich immer wieder in Schmeicheleien für seinen geliebten »Führer« zu überbieten sucht. Diesmal rühmte er Herrn Hitler aus Oberösterreich nach, daß er den Berlinern die Heimat wiedergegeben habe. Bis zum 30. Januar 1933 hat es bekanntlich so etwas wie Heimatgefühl in und um Berlin nicht gegeben. Aber was ist dieser Hitler auch für ein Uebermensch: »Hitler ist der Fels gewesen, um den sich das neue Deutschland geschart hat, er bleibt auch weiterhin dieser Fels, und nur wer auf ihn baut, wird Deutschlands Zukunft erleben.« Und schließlich: »Dabei dürfen wir nie vergessen, daß wir es nur der im Führer zusammengeballten Kraft verdanken, daß der Name Deutschland wieder groß in das Buch der Weltgeschichte eingetragen ist.«

Wie doch manchmal die Söhne den Vätern gleichen, auch in albernen Reden. Es sind noch nicht dreißig Jahre her, da hielt einmal Prinz Auwiv Erzeuger, Wilhelm II., eine schwungvolle Ansprache auf den Bahnbrecher des Luftschiffbaues, den alten Grafen Zeppelin. Kurzweg ernannte ihn der Kaiser zum größten Deutschen des zwanzigsten Jahrhunderts. Man wunderte sich damals baß über die Unvorsichtigkeit des allerhöchsten Sprechers, da er doch nicht wissen konnte, wie viele große Männer das blühende Hohenzollerngeschlecht in dem langen Jahrhundert noch hervorbringen werde. Daraus ist nun allerdings bestimmt nichts geworden, wie unter anderem auch Prinz Auwiv beweist. Aber wer hält jetzt noch den Grafen Zeppelin für den Säkularmenschen des 20. Jahrhunderts, obwohl er immerhin ein Werk geschaffen hat, das ihn ruhmvoll überlebt? Und nun ist Hitler der große und größte Deutsche? Prinz Auwiv sagt es, und da er noch viel geschwollener und gedankenloser

Wo steht das Südamerika-Deutschtum?

mn. Sao Paulo, Ende Mai.

Die in Südamerika lebenden Auslandsdeutschen standen, soweit es die Leitung ihrer Organisationen betraf, politisch immer weit rechts. Das Heer der Mitläufer in den Schul- und Sportvereinen war dagegen von jeher gänzlich unpolitisch. Es sympathisierte zwar nicht mit der demokratischen Republik, war aber kaum als rechtsradikal anzusprechen. Von der Einstellung der zahlreichen deutschen Arbeiter, der deutschen Buchdrucker und Elektrotechniker, der Mechaniker und Werkmeister, wußte man offiziell überhaupt nichts. Die Wahrheit ist aber immer gewesen: mindestens neunzig Prozent sind gute, alte Sozialdemokraten und freie Gewerkschaftler!

Sie sind in den Jahren vor dem Weltkrieg aus einer Oppositions Stimmung gegen das wilhelminische Deutschland ausgewandert oder haben in den Jahren der Inflation auf der Flucht vor der Havenstein-Mark der Heimat den Rücken gekehrt. Wer, diese Männer näher kennen lernt, merkt mit Erstaunen, wieviel wertvollstes Menschen- und Kämpfermaterial der deutschen Arbeiterbewegung damals in wichtigen Kampffahren verloren gegangen ist, ohne daß man dem seinerzeit Beachtung geschenkt hat. Denn die Menschen, die genug Lebensübersicht und Initiative zur Auswanderung besaßen, hatten seinerzeit in Deutschland auch genug Intelligenz und Konsequenz, als Funktionäre der Arbeiterbewegung zu kämpfen. Fast alle von ihnen waren Bezirksabgeordnete oder Gewerkschaftsbefehlsmächtige, Parteifunktionäre oder Vorstandsmitglieder von Kulturorganisationen. In dem offiziellen Vereinsleben der deutschen Auslandskolonien sind sie fast nie in Erscheinung getreten. Für sie war stets der Abstand zu dem südamerikanischen Klassengenossen leichter zu überwinden als der zu den eingebildeten Großkopferten der großen Handelshäuser. Trotzdem kommt es gelegentlich vor, daß man in einer weltfernen deutschen Kolonie

einen Gesangverein findet, der einfach »rot« ist, oder einen Sportklub, der hundertprozentig aus alten SPD-Leuten und ihren Söhnen und Töchtern besteht. Ueber die Einstellung dieser Menschen zum neuen Deutschland zu berichten, ist unnötig: sie haben dem Hitlerismus nicht die geringste innere oder äußere Konzession gemacht. Sie lassen sich aus den gleichgeschalteten deutschen Betrieben herauswerfen, aber sie marschieren nicht am 1. Mai mit! Sie lesen nicht die gleichgeschalteten Zeitungen und strafen die nationalsozialistische Propaganda mit mitleidiger Verachtung! Sie sind aus der Schule der deutschen Arbeiterbewegung hervorgegangen — wieso könnte ihnen die Göbbels-Propaganda der »Rio-Zeitung«, des »Deutschen Morgen«, des »Urwaldboten«, der »La-Plata-Zeitung« imponieren?

Aber selbst unter den Auslandsdeutschen, die bis 1933 antirepublikanisch waren, hat das Dritte Reich nicht den Widerhall gefunden, den die hiesigen Nationalsozialisten erwartet haben. Es bedurfte immer der Drohung mit dem Entzug der Subventionen für die Schulen, des Eingreifens der Gesandtschaften und Konsulate und des scharfen Terrors der deutschen Firmen und Banken, um in den Vereinen eine äußere Gleichschaltung zu erzwingen. Sie ist nach mehr als zwei Jahren nur teilweise gelungen. In Uruguay z. B. haben die Nationalsozialisten einheimische Polizei zur Attacke gegen die Anti-Hitleristen veranlassen müssen, um der Mehrheit der deutschen Kolonie den Zutritt zu der Versammlung des Schulvereins unmöglich zu machen. In Chile kam es zu ähnlichen Vorfällen, und in Paraguay haben die Nationalsozialisten erst in der letzten Zeit mehrere schwere Niederlagen bei Gleichschaltungsversuchen erlitten. Am ungünstigsten steht die Sache für sie in Argentinien, aber auch in Brasilien hat ihr Einfluß sehr nachgelassen.

Neben den Gruppen sozialistischer Arbeiter, die bereits erwähnt worden sind,

daberredet als sein nicht zuletzt am dummen Geschwätz zugrundegegangener Vater, wird seine Prophezeiung noch rascher widerlegt werden als diejenige Wilhelms II.

Und niemand wird Herrn August Wilhelm von Preußen zwingen, ein Deutschland zu erleben, das sich von der Schande befreit haben wird, die jetzt der nationalsozialistische Hohenzollernprinz in verlogenen Worten preist.

Ein Rebell

Der Leiter der deutschen Glaubensbewegung, Professor Dr. Wilhelm Hauer, zieht durchs Land, und der Zulauf zu seinen Versammlungen ist ungeheuer. Er greift die Grundlagen des Christentums mit einer Schärfe und Kompromißlosigkeit an, wie ehemals der radikalste Freidenker. Ansonsten aber vertritt er den borniertesten Nationalismus, den er zur deutschen Religion erheben will. Zwischendurch aber prägt er Sätze, die auch Leute aufhorchen lassen, denen es um mehr als um Deutschgläubigkeit zu tun ist. So sagte er in Frankfurt am Main am 8. Juni:

Luther habe sich dem deutschen Aufbruch verschlossen, als der Bauernkrieg entbrannte. Luther habe sich an ein Bibelwort gehalten, das deutscher Art widerspreche, nämlich an das Wort »Jedermann sei untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat.« Dies aber sei nicht deutsche Art, deutsche Art sei vielmehr, nur derjenigen Obrigkeit Gefolgschaft zu leisten, die der Ausdruck des deutschen Willens und Wesens wäre...

Das Christentum betrachte den Andersgläubigen als Irrenden und Verlorenen. Diese Unduldsamkeit sei nicht deutsche Art. Wo überall in der indogermanischen Geschichte nordisches Blut wirksam gewesen sei, da habe es kaum ein Beispiel von Glaubensverfolgungen gegeben. Die Achtung vor dem Andersgläubigen sei deutsche Art.

Als vorsichtiger Mann hat Professor Hauer hinzugefügt, das sei auch die Haltung des »Führers«. Aber selbst wenn Hauer, was schwer zu glauben ist, so fühlen sollte, wird es in seinen Versammlungen nicht allzu viele geben, die etwas von Toleranz auf irgendeinem Gebiete unter dem jetzigen Regime spüren. Viele der mehr oder minder Deutschgläubigen müssen Hauers Ablehnung des Bibelwortes von dem Untertanen der Obrigkeit als einen Rebellenruf gerade gegen die jetzige Diktatur empfinden, die politisch,

sozial, wirtschaftlich und geistig so unduldsam ist wie nur denkbar und also nach Hauers Formulierung deutscher Art vollkommen widerspricht. »Achtung vor dem Andergläubigen«, die Hauer proklamiert, ist unvereinbar mit den Totalitätsansprüchen des Nationalsozialismus. Hauer fordert, daß das deutsche Volk selbst entscheidet, welcher Obrigkeit es Gefolgschaft leisten will. Das bedingt die freie Meinungsäußerung, die immer tödlich sein wird für ein Diktatursystem. Hauer attackiert das Christentum und dessen Knechtlichkeit, aber seine Angriffe treffen zugleich die in Deutschland herrschende Tyrannei.

Die sterbende SA

Just vor einem Jahre hat Ernst Röhm seinen letzten Befehl an die SA erlassen. In Unkenntnis der Tatsache, daß sein Duxbruder Adolf Hitler ihn und die SA an die Reichswehrgenerale verraten und den Mord seines ältesten Gönners schon beschlossen hatte, trumpfte Röhm noch mächtig auf! »Wenn Feinde der SA sich in der Hoffnung wiegen, die SA werde aus ihrem Urlaub nicht mehr oder nur zum Teil wieder einrücken, so wollen wir ihnen diese kurze Hoffnungsfreude lassen. Sie werden zu der Zeit und in der Form, in der es notwendig erscheint, darauf die gebührende Antwort erhalten. Die SA ist und bleibt das Schicksal Deutschlands.«

Das war am 7. Juni 1934. Am 30. Juni war der Stabschef Ernst Röhm eine Leiche und die SA war — politisch — mit ihm erschossen. Wer heute noch behaupten wollte, daß die SA Deutschlands Schicksal gestaltet, würde sich lächerlich machen. Der Rückblick auf ein Jahr zeigt, wie tief der Absturz für die eigentlichen Träger der sogenannten nationalen Revolution ist und wie weit sich ihr »Führer« von ihnen entfernt hat, obwohl er noch immer oberster Chef der SA ist. Nicht mehr ihr, sondern der Reichswehr gehört er, die jetzt durch die allgemeine Wehrpflicht die SA für immer erledigt, auch wenn die Braunen als Traditionsformationen noch eine Zeitlang bestehen sollten.

Man forsche noch so aufmerksam im neuen Wehrgesetz. Nirgendwo wird der SA die geringste Vorzugstellung gewährt. Der napoleonische Traum Röhm's, seine und Hitlers Sturmabteilung und Gruppenführer zu Major, Obersten und Generalen zu machen,

gibt es in Südamerika Oppositionsgruppen des Stahlhelm, der Deutschnationalen (mit monarchistischer Prägung), der katholischen Gesellen unter Führung von katholischen Padres, der evangelischen Jugend und der Sportler, die sich gegen die Gleichschaltung wehren. Soweit die betreffenden Auslandsdeutschen in engen Beziehungen zu dem Wirtschaftsorganismus der deutschen Kolonien stehen, macht sich der Terror stark bemerkbar: die deutschen Banken (banco germanico und banco allemao-transatlantico) kündigen die Kredite, die Importhäuser drohen mit Entlassungen und kontrollieren die Teilnahme an Kundgebungen, die Hilfsvereine stellen die Unterstützung von politisch Verdächtigen ein, die Konsulate verweigern die Erneuerung von Pässen, und die NSDAP-Ortsgruppen drohen mit Repressalien gegenüber in Deutschland lebenden Angehörigen! Der Terror ist in geschlossenen deutschen Siedlungsgebieten zum Teil so groß, daß man antihitlerische Zeitungen nur verstoßen zu kaufen wagt!

Die Folge dieser Entwicklung ist allerdings, daß ein immer größerer Teil der Südamerika-Deutschen sich dem Wirtschaftsbereich des Gleichschaltungsterrors durch beschleunigte Assimilierung entzieht. Man schickt die Kinder in die Landschulen, man unterhält sich zu Hause und auf der Straße in der Landessprache, man erwirbt, was man oft dreißig Jahre strikte vermieden hat, die fremde Staatsangehörigkeit. Auf diese Weise schädigt der Nationalsozialismus das Deutschtum in Uebersee außerordentlich und führt zu unersetzlichen Verlusten. Bei den Meldungen des Reichspropagandaministers, das Auslandsdeutschtum stünde »geschlossen hinter dem Dritten Reich«, handelt es sich, soweit es Südamerika betrifft, um eine dreiste Unwahrheit. Dabei muß man immer wieder bedenken, daß an sich die Auslandsdeutschen nirgends so auf den nationalsozialistischen Bazillus inklinieren müßten, wie gerade dort...

wie einst die französische Revolution Proletarier zu glänzenden Heerführern erhob, ist zerronnen.

Nicht die SA, sondern die Wehrmacht ist wieder Deutschlands Schicksal. Sie untersteht, wie einst, den Befehlen feudaler Generale, und der geduldete Parvenü Hermann Göring, der lange vor Röhm einmal Organisator der SA gewesen ist, zählt mehr noch als die Altadeligen zur feudalen Offizierskaste. Die SA ist noch gut genug, um Juden und Marxisten zu terrorisieren, aber sonst hat sie in dem Staatswesen, dem ihr Kampf geglückt hat, ausgespielt.

Auswärtiges Amt — a. D.

Die Flottenbesprechungen in London sind nicht von Herrn von Hoesch, dem deutschen Botschafter, geführt worden, sondern von Herrn von Ribbentrop, dem Sonderbeauftragten Hitlers. Ribbentrop ist zum Botschafter in besonderer Mission ernannt worden. Es erhebt sich die Frage: was tun die deutschen Berufsdiplomaten, welche Rolle spielt das Auswärtige Amt?

Man hört, daß Neurath schon zufrieden sei, daß Ribbentrop nicht geradezu Staatssekretär im Auswärtigen Amt geworden sei. Ueber ihn selbst wird das sehr bestimmte Gerücht verbreitet, daß er demnächst auf einen Botschafterposten abgeschoben werden soll.

Im Zusammenhang damit sollen die wichtigsten diplomatischen Posten umbesetzt werden. Ribbentrop soll anstelle von Hoesch Botschafter in London werden. Nur Luther in Washington und Dirksen in Moskau sollen verehrt bleiben.

Der ehrfürchtige Blattschuß

Im Juniheft der von dem Naziliteraten Wilhelm Stapel herausgegebenen Monatschrift »Deutsches Volkstum« lesen wir den folgenden Aphorismus:

»In einem guten Blattschuß liegt mehr Ehrfurcht, als in einem Leitartikel über den Schutz der Tiere.«

Hier hat man in ein paar knappen Worten die ganze raffinierte Mischung aus Bestialität und Sentiment, die die Nazis als ihr »Ethos« ausgeben! Göring, Reichsforstmeister und antich beglaubigter Tierfreund, wird mit Ihnen zufrieden sein, Herr Stapel!...

Die Schande von Danzig

Einzig Rettung — Beseitigung des Nazi-Regimes

Der Anschauungsunterricht über nationalsozialistische Wirtschaftspolitik, der in Danzig erteilt wird, wirkt immer aufklärender. Auf die plötzliche Abwertung des Guldens, den die skrupellose verschwendische nationalsozialistische Mißwirtschaft herbeigeführt hat — bis heute ist nach reichsdeutschem Muster das Budget noch nicht veröffentlicht — folgte die Zahlungseinstellung der Banken und Sparkassen. Sie hat die Panik nur gesteigert, die Flucht in die Sachwerte und Devisen beschleunigt. Die Nazis hatten nun zunächst die Abwertung der Währung damit als unausbleiblich zu rechtfertigen gesucht, daß die internationalen Abmachungen ihnen die Einführung einer Devisenzwangswirtschaft untersagen. Aber der Respekt vor den Verträgen hat nicht lange angehalten. Am 11. Juni wurde die Devisenzwangswirtschaft doch eingeführt und Zahlungen an Ausländer, sowie der Erwerb aus ausländischen Zahlungsmitteln genehmigungspflichtig gemacht.

Die Einführung der Devisenbewirtschaftung fügt zur Währungskatastrophe die Wirtschaftskatastrophe. Denn das Danziger Wirtschaftsleben hängt in erster Linie vom Funktionieren des Handels und der Schifffahrt ab. Diese aber ist zunächst zum Stillstand gekommen. Zahlreiche Schiffe liegen im Hafen, die vergebens auf ihre Abfertigung warten, da die Devisen zur Bezahlung der Waren und Frachten fehlen. Die Situation verschlechtert sich von Tag zu Tag und die Gefahr für die Aufrechterhaltung der wirtschaftlichen Selbständigkeit wird immer bedrohlicher. Der polnische Generalkommissar in Danzig hat dem Senat eine Note überreicht, in der er den Willen Polens zum Ausdruck bringt, seine Interessen gegenüber den Devisenrestriktionen zur Geltung zu bringen. Entgegen des reichsdeutschen Dementis scheint Polen die Einführung der Währungseinheit zwischen Danzig und Polen verlangt zu haben, wozu es nach den bestehenden Verträgen berechtigt ist. Eine solche Lösung würde in Wirklichkeit Danzig der wirtschaftlichen Kontrolle Polens unterwerfen und den Anfang der Eingliederung Danzigs in Polen bedeuten.

Schacht läßt Danzig fallen!

In dieser Situation haben die Danziger Nazis sich hilflos an Schacht gewendet, an denselben Menschen, der zu einem wesentlichen Teil mitschuldig an dem Danziger Unglück ist. Denn er ist es, der einmal die Hilfeleistung, die die Republik stets der Stadt gewährt und die sich auf rund fünf Millionen Mark im Monat belaufen hatte, eingestellt hat; zweitens hat er die Zahlungen, die Danzig aus Deutschland für seine Zucker- und Weizenlieferungen zu empfangen hatte, einfrieren lassen und diese von ihm herbeigeführte plötzliche Verschlechterung der Danziger Zahlungsbilanz hat den ersten Anstoß zum Devisenverlust der Danziger Notenbank und zur Entstehung der sehr berechtigten Beunruhigung gegeben. Schacht erschien auch am 15. Juni in Danzig. Aber vergebens sucht man in seiner dort gehaltenen Rede die Ankündigung einer wirklichen Beihilfe, noch von der Bezahlung der Danziger Exporteure ist die Rede. Schacht empfiehlt nur energische Sparmaßnahmen und rücksichtslose Krediteinschränkung, also noch gesteigerte Drosselung der Wirtschaft. Es ist aber klar, daß die Krediteinschränkung nicht die akute Krise beheben kann, sie muß sie im Gegenteil noch verschärfen. Das bedeutet aber zugleich immer stärkere Zunahme des polnischen Drucks, und in der ausländischen Presse wird bereits ganz offen der wirtschaftliche Anschluß Danzigs an Polen ventiliert!

Das sogenannte Sparprogramm

Dies um so mehr, da man die Durchführung des von den Nazis angekündigten Sparprogramms für schwer möglich hält. Unnützlich zu sagen, daß sich dieses nationalsozialistische Sparprogramm mit unerhörter Grausamkeit ausschließlich gegen die Armen, die Arbeiter, Angestellten und Beamten richtet. Nicht nur, daß man die Löhne und Gehälter durch die Währungsverschlechterung halbiert hat, sollen jetzt 100 Lehrer und 500 Beamte entlassen

werden; die Sozialrentner, die bisher ihre Bezüge aus Deutschland erhielten, sollen gezwungen werden, Danzig zu verlassen und ihre Renten im Reich zu verzehren. Ebenso will man »noch mehr als bisher« (!) Erwerbslose ausfindig machen, die Arbeit außerhalb Danzigs annehmen müssen. Auch die im staatlichen Arbeitsdienst Befindlichen sollen zum Teil in Deutschland untergebracht werden. Ebenso sollen die Ausgaben auf kulturellem Gebiete selber abgebaut werden.

In anderen Ländern hat man eine Währungsabwertung durchzuführen versucht, um eine weitere »Deflation«, eine weitere Einschränkung der Staatsausgaben, eine Herabsetzung der Löhne und Gehälter und weitere Krediteinschränkungen zu vermeiden. Der nationalsozialistischen Wirtschaftspolitik ist es vorbehalten geblieben, alle Uebel der Währungsabwertung, der Devaluation, mit den schlimmsten Folgen einer akuten »Deflation« zu verbinden, ohne daß zu erkennen ist, wie dadurch eine künftige Sanierung der Wirtschaft ermöglicht werden soll. In Wirklichkeit haben die Nazis eine unglaubliche Verwirrung und ein schreckliches Elend angerichtet, und der Schacht ist, nachdem er sich die Bescherung angesehen hat, unverrichteter Dinge wieder abgereist!

Immer wieder aber muß man sich fragen, wie lange denn dieses auf offenem Verfassungsbruch, auf Wahlfälschung und politischem Terror aufgebaute Gewaltregiment noch fortauern soll. Dem Völkerbund liegt das Verlangen der Oppositionsparteien, hinter denen unzweifelhaft die Mehrheit der Bevölkerung steht, vor, die Danziger Wahlen zu annullieren. Keine Forderung ist gerechtfertigter, keine notwendiger. Eine wirtschaftliche Rettung Danzigs, die zugleich seine nationale Rettung bedeutet, ist nur möglich nach Beseitigung der unfähigen und korrupten Bande, die durch Hitlers Hilfe sich der Herrschaft bemächtigt und sie durch die sträfliche Pflichtvergessenheit des Völkerbundes behauptet hat. Es wäre hohe Zeit, daß sich die sozialistischen Parteien und die sozialistischen Regierungen endlich um diese Schande kümmern.

Alle Wege führen nach Danzig

Die Danziger Finanzwirtschaft aber ist

nur ein Abbild im Kleinen von der Finanzwirtschaft im Reich, und es scheint, daß die Danziger Vorgänge auch die Aufmerksamkeit des Auslandes für die deutschen Vorkommnisse geschärft haben. So betont der »Economist« neuerlich die Tatsache, daß die deutsche Ausgabenwirtschaft völlig geheim gehalten werde. Sicher sei, daß neben der zugegebenen schwebenden Schuld noch eine große geheime unfundierte Schuld existieren müsse. Denn die ungeheuren Rüstungsausgaben, die weit die im Budget angesetzte Summe übersteigen, seien weder durch Steuern, noch durch Anleihen gedeckt worden. Diese geheime schwebende Schuld hat nach den Angaben unterrichteter Personen betragen: Ende 1933 5 Milliarden Reichsmark; sie stieg Ende 1934 auf 10 bis 12 Milliarden und wird gegenwärtig auf 15 bis 17 Milliarden Reichsmark geschätzt. »In Uebereinstimmung mit diesen Schätzungen«, fährt der »Economist« zusammenfassend fort, »würde die wirkliche Reichsschuld gegenwärtig rund 30 Milliarden Reichsmark betragen, statt der 13 Milliarden, die in den Berichten des Reichsfinanzministeriums jedesmal so genau und gewissenhaft spezifiziert sind.« Die Angaben der sehr vorsichtigen, Deutschland mit großem Wohlwollen gegenüberstehenden führenden englischen Wirtschaftszeitung sind um so beachtenswerter, als sie sich auf Mitteilungen sehr gut unterrichteter Berliner Finanzkreise stützen. Uns selbst sind ähnliche Ziffern genannt worden, wobei sich unser Gewährsmann auf Angaben aus Reichsbankkreisen berufen hat. Unsere eigenen Schätzungen blieben hinter den jetzt vom »Economist« veröffentlichten Ziffern zurück. Aber das Entscheidende ist nicht die exakte Höhe, sondern die inflationistische Methode der Finanzierung und das unheimlich rasche Anschwellen der Ausgaben, wie sie die Aufrüstung erfordert. Alle Wege nationalsozialistischer Wirtschaftsführung führen nach — Danzig.

Deutschland ist groß und seine Wirtschaftsreserven trotz allem von gewaltigem Ausmaß. Danzig ist klein und seine Reserven waren rasch zu erschöpfen. Aber es ist dieselbe Politik in der kleinen Stadt und in dem großen Reich, und die Wirkungen müssen zuletzt die gleichen sein.

Dr. Richard Kern.

Überschuldung der Reichsbahn

Im Jahre 1931 betragen die Betriebsleistungen der Reichsbahn 3850 Millionen Mark, 1932, dem Jahre des wirtschaftlichen Tiefstandes, waren sie auf 2934 Millionen gesunken. Aber den bisher niedrigsten Stand erreichten sie mit 2921 Millionen im ersten Hitlerjahre 1933. 1932 zeigte sich zum ersten Male seit Jahren ein Betriebsdefizit von 67 Millionen, im ersten Jahre des Hitleraufschwungs war das Betriebsdefizit auf 136 Millionen, also auf das Doppelte, gestiegen, und 1934 ergab das nur geringfügigen Betriebsüberschuß von 24 Millionen, das ist ein Zwanzigstel des Ueberschusses von 1931 und der vierzigste Teil des Ueberschusses von 1930. Die Rentabilität der Reichsbahn blieb also im Dritten Reich hinter der der krisenbelasteten Jahre weit zurück und steht in auffallendem Kontrast zu dem wirtschaftlichen Aufschwung, dessen das Dritte Reich sich rühmt. Aus ihren Ueberschüssen hat die Reichsbahn Beiträge an das Reich abzuführen. Da Hitler in die Reichsfinanzen angeblich Ordnung gebracht hat, müßte man annehmen, daß das Reich es sich leisten kann, auf die Tribute der Reichsbahn zu verzichten, damit diese ihre Rentabilität erhalte. Das geschieht aber keineswegs. Die Abgaben der Reichsbahn an das Dritte Reich betragen nach dem Jahresbericht, der 1934 rund 180 Millionen, also das Achtefache des Betriebsüberschusses. Die Folge ist eine Unterbilanz, zu deren Deckung in den vergangenen Jahren aufgesammelte Reserven herangezogen werden. 1933 hat man aus den Reserven 280, 1934 160 Millionen entnommen.

Fast $\frac{1}{2}$ Milliarde hat also das Hitlerregime von den Reserven der Reichsbahn in zwei Jahren verbraucht!

In einem im »Deutschen Volkswirt« vom 24. Mai enthaltenen Artikel »Wirtschaftsprobleme der Reichsbahn« stellt Dr. Peter

Waller fest, daß die gesamte Rücklage der Reichsbahn, die jetzt noch rund 835 Millionen beträgt, für einen Ausgleich der Ertragsrechnung kaum noch herangezogen werden könne. Das ist deshalb durchaus richtig, weil diese Rücklagen nur noch auf dem Papier der Reichsbahnbilanz vorhanden, in Wirklichkeit bereits durch Ueberschuldung aufgezehrt sind. Die laufenden Verpflichtungen betragen im Katastrophenjahre 1932 260 Millionen, 1933 waren sie auf 750, 1934 auf 1150 Millionen angewachsen. Sie hatten sich also im ersten Hitlerjahre fast verdreifacht und in den beiden ersten Jahren des Dritten Reiches mehr als vervierfacht. Nicht weniger als eine Milliarde sind Wechsel-schulden, davon der überwiegende Teil, 860 Millionen Wechsel-schulden aus der Arbeitsbeschaffung. Der Jahresbericht der Reichsbahn stellt ausdrücklich fest, daß »die Wechselverpflichtungen nur eingegangen werden konnten, weil sich das Unternehmen in früheren Jahren von kurzfristigen Verpflichtungen freigehalten hat.« Das ist eine scharfe Kritik an der Reichsbahn aufgezwungenen Pumpwirtschaft, die mit der vorsichtigen Finanzpolitik früherer Jahre Mißbrauch treibt. Die Reichsbahn vertraue darauf, daß es mit Hilfe der Regierung und der Reichsbank gelingen werde, die Wechsel-schuld rechtzeitig durch eine langfristige Anleihe abzulösen. Da Schacht zu den Spargeldern bei den Sparkassen und Versicherungen greift, um die Wechsel-schuld des Reiches mit Anleihen einzulösen, dürfte für die Reichsbahn nicht viel von den Sparreserven abfallen. Die Reichsbahn hat am Ende des vorigen Jahres die Begebung von Arbeitsbeschaffungswechseln eingestellt. Sie kündigt an, daß ihr Bankguthaben in diesem Jahre bereits beträchtlich abgenommen habe, weil »die Fortsetzungen der Arbeiten nunmehr mit eigenen Mitteln, also zu Lasten auch der Bankguthaben finanziert

werden muß«. Durch die ihr aufgelegte Schuldenwirtschaft ist die Reichsbahn gezwungen worden, von der in früheren Jahren aufgesammelten Substanz zu zehren. Die Reichsbahnleitung benutzt ihren Jahresbericht zum Protest gegen das Hitlerregime, daß das Reichsvermögen verschleudert, um seine Arbeitslosenstatistik zu verbessern. Sie kündigt an, sie würde »vorsichtig wirtschaften — was also bisher offenbar nicht der Fall gewesen ist — und »auch für eine schärfere Abgrenzung ihres eigenen Aufgabenkreises bedacht sein müssen«.

Dringt sie durch, dann würde nur vermieden, daß das Defizit durch steigende Ueberschuldung größer, nicht aber, daß es verschwinden würde. Zwar müßte nach dem Voranschlag für 1935 das Defizit in diesem Jahre aus der Welt geschafft werden, der Voranschlag ist aber durch die Wirklichkeit widerlegt. Beim Anhalten der bisherigen Entwicklung würden die Einnahmen um 100 Millionen hinter dem Voranschlag zurückbleiben, also ein Defizit in der gleichen Höhe sich ergeben und die Zahlungsunfähigkeit der Reichsbahn wachsen. Die Tarife der Reichsbahn stehen meist nur auf dem Papier, Zweidrittel der Verkehrseinnahmen entfallen auf Ausnahmetarife. Sie stellen zum Teil versteckte Subventionen dar, zum Teil sind sie eine Abwehr gegen die Konkurrenz des Kraftverkehrs. Weil die Reichsbahnleitung im Bezug auf die Erhöhung der Einnahmen resigniert, will sie bei den Ausgaben sparen. »Der deutsche Volkswirt« schreibt, bei dem übergroßen Gewicht der Personallasten sei es eine Frage, ob sich nicht schließlich hier der Zwang zum Ausgleich der Erfolgsrechnung auswirken muß. Also Wiederherstellung der Rentabilität auf Kosten der Beamten und Arbeiter! Daran hat es auch bisher nicht gefehlt. Infolge der Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen waren die Ausgaben für Arbeitslöhne von 577 Millionen 1932 auf 712 Millionen 1934, also um 135 Millionen gewachsen, gleichzeitig war aber die Zahl der Beamten von 294.000 auf 274.000 und ihr Gehaltseinkommen von 910 auf 846 Millionen gesunken. Die Hälfte der Mehrausgaben für Arbeitsbeschaffungslöhne war also auf Kosten der Beamten aufgebracht worden. Die Ueberschuldung der Reichsbahn durch die Arbeitsbeschaffung hat sich in Riesengewinne für die Unternehmer umgesetzt. Nicht auf deren Kosten soll die zu ihren Gunsten erschütterte Rentabilität der Reichsbahn wieder hergestellt werden, sondern durch Prügel auf den Magen von Arbeitern und Beamten. So versucht sich das Dritte Reich vor der drohenden Inflation durch Druck auf die widerstandslos gemachte Masse der Werktätigen zu schützen.

Näher mein Gott zu Dir!

In Nürnberg wurde die Ausstellung »Deutsche Volkshilfende« von Streicher eröffnet. Aus seiner Rede teilt die »Bayrische Volkszeitung« das folgende mit:

»Zur Illustration der Richtigkeit des Weges der Heilreform erzählte der Gau-leiter einen Fall, den er kürzlich mit einem Geistlichen erlebte. Als dieser zu ihm kam, und er keine Zeit mehr hatte, lud er ihn ein, ihn in das Schwitzbad zu begleiten. Aus der eigenen Erfahrung heraus sei der Geistliche dort zu der Ansicht gekommen, daß es wunderbar sei, wie man da gesund werde. Und der Gau-leiter fügte hinzu, daß sie da Gott viel näher gewesen seien, als wenn sie in einem Haus mit Dach und Altären gewesen wären. Jedes Jahr werde jetzt in Nürnberg eine solche Ausstellung sein. Das Volk soll erfahren, daß man Gott auf so einfache Weise zu finden vermag, ohne Priester und insbesondere ohne Pfaffen. Als Pfaffen erkennen wir die, die wiederum wie gewisse Interessenten die Seele betreuen, um politische Geschäfte zu machen wie andere, die die Krankheit eines Menschen ausnützen, um den Teufel zu dienen.

In unmißverständlicher Weise warnte er dann jene, die einen heimlichen Kampf gegen ihn begonnen haben. Sie würden sich verrechnen, denn er habe gute Nerven.«

Wie es mit den Nerven ist, wissen wir nicht — mit den Verstande aber steht es schlimm!

Heil General!

Der »Westen«, Berlin, berichtet:

»Die im Frühjahr dieses Jahres wiederum neu zusammengesetzte Wachtruppe Berlin stellte sich dem Oberbefehlshaber des Heeres, General der Artillerie Freiherrn von Fritsch, vor... Im Schritt ritt General Freiherr von Fritsch an der Truppe vorbei, und jede Kompagnie antwortete auf den Gruß des Oberbefehlshabers mit einem dröhnenden »Heil, General!«

Nicht »Heil Hitler!«, nicht »Sieg Heil!«, auch nicht schlichthin: »Heil!«, sondern ausdrücklich »Heil, General!« Der sogenannte deutsche Gruß wird immer wandelbarer.

„Das deutsche Volk will es“...

Die Psychoklerose der Teilnahmslosen

Häufig hört man heute zur Deutung der braunen Diktatur in Deutschland das böse, ungerechte und zugleich gefährliche Wort: Der Nationalsozialismus passe im Grunde dem deutschen Volke wie angegossen, als Ausdruck einer politischen und seelischen Grundhaltung, die ihm in Jahrhunderten anerkundet und ihm schließlich zur Natur geworden sei. Im Zauber der Uniformen, im Rhythmus der Trommeln nehme es, endlich jeder drückenden Selbstverantwortung enthoben, Befehle nur zu gerne entgegen und beuge sich seinen Führern. Nach einigen Abirrungen auf der Ebene der Freiheit, für die die deutschen Menschen nun einmal nicht »geboren« seien, gemäß ihrer politischen und psychologischen Struktur, lebe es in einer nur zu großen Mehrheit jetzt unter dem wehenden Hakenkreuz im glückhaften Bewußtsein seiner wahren geschichtlichen Bestimmung im Herzen Europas: unter vorgeschriebenen Anschauungen gegängelt und von kräftigen Stiefeln getreten zu werden.

Es sind nicht nur Ausländer, Bekenner der europäischen Zivilisation mit liberalistischen Traditionen, die solche Meinungen mit großer Offenheit vertreten, um sich gegenüber dem deutschen Schicksal zu distanzieren. Auch in manchen Kreisen verzweifelter und enttäuschter Emigranten, deren politische und menschliche Bindungen zur Heimat sich allmählich zu lockern beginnen, kann man ähnliche Äußerungen hören. Deutschland gegenüber hegen sie eine Art Weltuntergangsstimmung und einen Kulturpessimismus, die mit der Dauer der Hitlerdiktatur progressiv wachsen, und aus enttäuschter Liebe, die oft bis an den Rand der Haßliebe reicht, wächst eine innere Entfremdung gegenüber dem Lande und dem Volke, deren Schicksal zugleich das ihrige bestimmte. Das geht bereits bis zur Teilnahmslosigkeit an den politischen und sozialen Vorgängen im Dritten Reich, ohne noch Notiz zu nehmen von dem heroischen Kampfe der Illegalen. In diesen Emigrantengruppen hat man teilweise keinen anderen Gedanken, sich so schnell wie möglich in die Umwelt und in die gelstige Haltung des Landes, in dem sie ein Asyl gefunden haben, einzufügen und in ihm aufzugehen. In einem Gespräch in der Hauptstadt Frankreichs sagte uns jüngst ein emigrierter früherer Publizist, der einmal in der Presse Berlins einen guten Namen besaß: »Was wollen Sie? Wozu noch die deutschen Kampfzeitungen lesen? Mir genügen meine französischen Blätter vollkommen, nachdem ich die Sprache zu beherrschen gelernt habe. Diese Details aus dem Reiche — was ändert sich denn? Das Volk will das doch. Es hat sich in den Verlust seiner Freiheit gefügt und fängt an, diesen Zustand in der täglichen Gewöhnung gar nicht mehr als drückend zu empfinden. Schon habe ich nicht mehr das alte Solidaritätsgefühl mit ihm, wenn es von seinen Machthabern gequält und gedrillt wird.«

Es sind gewiß nur Vereinzelte, die solche Gedanken hegen und sie zu äußern wagen. Mögen sie früher einmal zu irgendeiner »Volkspartei« gehört haben; in Wahrheit haben sie dem Volke nie nahe gestanden und waren nie an seinem Geschick interessiert. Weil sie das Bewußtsein der Freiheit niemals als einen unveräußerlichen Besitz zu schätzen wußten, entziehen sie sich jetzt würdelos der Verpflichtung der Emigration. Aber es ist zu fragen: sind in den Tiefen des deutschen Volkes wirklich so wichtige seelische und sozialpsychologische Veränderungen unter Hitler vorgegangen, daß man ein neues Kapitel der politischen Charakterkunde beginnen muß? Hat die Teilnahmslosigkeit gegenüber der großen Zahl jener im tiefsten Grunde unpolitischen Menschen im Dritten Reich, die heute noch die Massenbasis des Regimes bilden, einen Schein von Berechtigung?

*

Es ist zu bezweifeln daß sich in diesen

zwei Jahren soziale und psychologische Strukturwandlungen im deutschen Volke vollzogen haben und noch vollziehen. Sie bereiteten sich schon lange vor Hitlers Diktatur vor, mit Erschütterungen aller gesellschaftlichen Gebilde und Organisationen, mit tiefen Einbrüchen in die Gefühlslage von der Wurzel her. Kräfteverlagerungen waren vor allem durch die Arbeitslosigkeit entstanden, mit erlebnismäßig verwandelten Menschen, deren Dasein sich in den Krisen-jahren abseits von den politischen und sozialen Parteien und Verbänden nach einer rein konsumtiven Fragestellung

kandidaten aller sozialen Schichten begeben hatte. Fort vom alten Kollektiv, mit einer neuen Lehre, unter neuen Bannern, die die Mitläufer heiligten und sie in den Orden einer neuen »Ehre« und »Würde« der Arbeit aufzunehmen versprachen! Die Abhängigkeit der Ideologie von der gesellschaftlichen Gesamtlage erprobte sich in einer neuen Massenbewegung.

*

Man hat dem Marxismus oft vorgeworfen, daß er bei der Darstellung der gesellschaftlichen Entwicklungs- und Bewegungsgesetze die Probleme der Sozialpsychologie nicht genügend gewürdigt

lichen Maßen zu denken, die zwar bei Abstimmungen und Wahlen hervortraten, aber im alltäglichen Erlebniskreis des einzelnen in der Fabrik, in der Familie, in Geselligkeitsvereinen einen unendlichen Individualitätenreichtum besaßen. Jene uniformierte Masse Mensch mit einheitlicher Denkweise und gleicher Reaktion auf wirtschaftliche und gesellschaftliche Zustände, wie sie sich die gewaltsame und schematische Konstruktion vom »Industriesoldaten« vorstellte, hat es in Wahrheit nie gegeben.

Wir verdanken diese Erkenntnisse der modernen Tiefen- und Sozialpsychologie. Nicht die Logik, nicht die wissenschaftliche Ehrlichkeit bestimmen den Gedankenablauf der Menschen. Die soziale Lage bildet einen wesentlichen Bestandteil der Charakterbildung. Aber der Charakter der Menschen ist nicht durch seine Lage determiniert. Wenn bisherige Ziele ihn enttäuschen, dann ist auf einmal das Tor zum Wunderglauben weit geöffnet, auch bei jenen, die schon einmal Vernunft und lebendiges Freiheitsbewußtsein zu ihrem politischen Glaubensbekenntnis erhoben hatten. Das seelische Blickfeld verschiebt sich, die alten Ideale ermatten, aus dem Zoon-Politikon wird wieder ein unpolitisches Wesen. Das shakespearische Wort, daß der Wunsch der Vater des Gedankens sei, wird ein massenpsychologisches Phänomen. Das gegenwärtige Schicksal des deutschen Volkes beruht zu einem großen Teile darauf, daß die Menschen auch dann politisch wirken, wenn sie aus Mangel an Macht oder aus bewußter Absicht scheinbar wirkungslos bleiben. Wer durch Gewalt und Terror zum passiven Objekt der Politik geworden ist, macht noch Politik — als Werkzeug der Diktatur.

Das erklärt die Tatsache, weshalb das Dritte Reich bei seinen politischen Handlungen nach wie vor eine Massenbasis besitzt. Aber wie töricht und wie ungerecht, daraus die Schlußfolgerung zu ziehen, daß der Widerstand gegen das »Wesen« des deutschen Volkes vergeblich sei! Der Mensch, auch der deutsche Mensch, ist an sich weder gut noch böse, weder reaktionär noch »untertan« durch Veranlagung, wie die Stempelworte lauten, um die Teilnahmslosigkeit gegenüber den deutschen Ereignissen zu begründen. Ein Volk ist beeinflussbar und erziehbar, es kann leiden und gebeugt werden, es kann sich erheben und zu den höchsten Leistungen angespornt werden, wenn ein Geist und ein Wille da sind, die es gewinnen und mitreißen. Darin liegt der Sinn und zugleich die Begründung des Kampfes gegen das Hitlerregime: das deutsche Volk der politischen Gewaltherrschaft und zugleich der seelischen Krise wieder zu entreißen. Es geht nicht mehr um Parteien, sondern um der Geschichte eine Richtung zu geben, wodurch die Freiheit zur brennenden Notwendigkeit für jeden einzelnen wird wie Nahrung und Atem.

Die Voraussetzungen für das Gelingen dieses Kampfes sind gegeben, weil sie in der menschlichen Natur begründet liegen. Sie können gelegentlich unterdrückt aber niemals in ihren Keimen und Wurzeln vernichtet werden. Die Opfergesinnung und Opferbereitschaft, mit der der gegenwärtige illegale Kampf gegen das Dritte Reich geführt wird, muß als Mythos, wenn man dieses etwas in Mißkredit geratene Wort gebrauchen will, wach erhalten bleiben für kommende Zeiten, wenn die Kämpfer von heute die Früchte ihres Sieges genießen werden. Wer sich von diesem Ringen distanziert, aus Gleichmut oder aus Müdigkeit, verwirrt und verurteilt sich nicht nur selber vor dem Forum der kommenden geschichtlichen Wende. Er erliegt auch als menschliche Erscheinung der »Psychoklerose«, dem Einrosteten der persönlichen Produktivität, dem Resultat einer charaktersschwachen und charakterlosen Flucht. Andreas Howald.

Reinsdorf

Göbbels: »Sie sind als Soldaten der Arbeit auf dem Felde der nationalen Ehre gefallen.«



»Nehmt sie fest, sie versteht nichts von nationaler Ehre!«

richtete: Wie schütze ich mich und meine Familie vor dem Hunger? In breiten proletarisierten Schichten entwickelten sich neue politische oder pseudopolitische Auftriebsbestimmungen, mit einer psychologischen Reizbarkeit aus sozialen Minderwertigkeitsgefühlen und sozialer Angst, die die Ideen der Klassen-solidarität und die Gesinnungsbindungen durch die Parteien aufzulockern und zu sprengen begannen.

Diese Seite der zerstörerischen Wirkung der Arbeitslosigkeit als Massen-schicksal kann hier nur angedeutet werden. Millionen waren in diese Krise hineingeraten, in Not und Furcht auch diejenigen, die noch einen Arbeitsplatz hatten. Sie wurden Opfer der Scheinheilungen des Nationalsozialismus, auf dessen Fluchtweg sich ein Millionenheer von Krisen-

habe. Er sei an dem variablen Menschentum und an der Verschiedenheit der Charaktere, sei es als Erbe oder als Erziehungsprodukt, achtlos vorübergegangen und habe darum die Gefahren des heranstömenden braunen Massenheeres nicht erkannt. Dieser Vorwurf ist unberechtigt, soweit er Marx selber treffen soll. Marx wußte, was das Individuelle und Persönliche im Ablauf der Geschichte bedeutet. Er hat sie als stärksten Willensfaktor in seine revolutionäre Rechnung einbezogen. Er verlangte den von Menschen, daß sie den »Erzieher«, die wirtschaftlichen Umstände, selber »erziehen« müßten. (Elf Thesen über Feuerbach, 1845.) Allerdings ist zu fragen, ob die Arbeiterparteien und die Gewerkschaften bei der wechselnden Größe ihrer Organisationen nicht der »Rechenhaftigkeit« erlagen, in unpersön-

Majestät zeigt Mitgefühl

Sterbende als Reklamepuppen

Wer entsinnt sich nicht gewisser rührender Zeitungsgeschichten aus dem Weltkrieg, die in irgendeinem Lazarett, in irgendeiner Schwerverwundeten-Baracke spielten und in denen es etwa hieß: »Er liegt im Sterben, Königliche Hoheit!« flüsterte der Arzt. Da neigte sich die Prinzessin über das bleiche Haupt, legte ihre königliche Hand auf die vom Tode gezeichnete Stirn und das Verdienstkreuz auf die bebende Brust. Noch einmal schlug der Held die Augen auf: »Hoheit, dies ist die schönste Stunde meines Lebens! — und verschied unter nicht unbeträchtlichen Schmerzen, die er strahlenden Angesichts ertrug.

So ähnlich war es doch, nicht? Wir bekamen's in der Schule vorgelesen und tauschten währenddessen unter der Bank papierene Taschentücher mit Kaiserbild gegen schwarzweißrote Bleistifte oder Marmeladenbrote gegen Walfischspeck.

Im zweiten Reich vergaß man die hunds-gemeine Verlogenheit der Oeldruck-Schmierer, vergaß man die königliche Hoheit am Bett des Schwerverwundeten — jetzt taucht sie in anderer Gestalt wieder auf. Wir lesen im deutschen Pressebericht über die Reinsdorfer Katastrophe:

»Im Laufe des Freitagnachmittags traf auch der Reichminister für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Göbbels, in Reinsdorf ein... Die bisher geborgenen Toten, die in einem zur Totenhalle umgewandelten Schuppen auf dem Werkgelände provisorisch aufgebahrt sind, ehrte Dr. Göbbels durch stummen Gruß.

Dann begab er sich in das Paul-Gerhardt-Stift, um jedem einzelnen der 86 Schwerverletzten persönlich die Hand zu drücken. Es war erschütternd und erhebend zugleich zu sehen, wie diese Männer und Frauen, die zum Teil furchtbare Schmerzen zu erdulden haben, als deutsche Arbeiter heldenhaft ihr Schicksal ertragen und ausnahmslos mit dankbar blickenden Augen den Besuch des Ministers begrüßten.

Die dankbar blickenden Augen der in den Tod gehetzten Opfer — da sind sie wieder! Noch angesichts des tiefsten Grauens, das sie selbst durch ihre maßlose Kriegstreiberei heraufbeschoren haben, wagen es die Majestäten, ihr eignes, gesalbtes Ich zu beweihräuchern, sich eitel wie Pfauen vor den Sterbenden zu blähen und neben geöffneten Gräben die Huldigungen ihrer Schranzen entgegenzunehmen.

Die Diskreten

Aus der Frankfurter Zeitung:

»Unvollendete Symphonie. Unter diesem hohen und beziehungsreichen Titel sind jetzt ausgewählte Verse, Prosagedichte, Essays, Kritiken und Tagebuchblätter des vor Jahresfrist verstorbenen Willi Schmid zu einem Buche vereinigt worden.

Wie diskret! Vor »Jahresfrist« — umgebracht, nämlich »aus Versehen« flüßigt beim Blutrausch des 30. Juni 1934. Wahrlich, sehr »beziehungsreich«!

Volksschule oder Kriegsschule?

Land ohne Geist — der Frieden eine Bedrohung

In Pasing bei München ist die erste nationalsozialistische »Hochschule für Lehrerbildung« eröffnet worden. Daß sie »Hans-Schemm-Schule« heißt, ist ihr Glück, denn Schemm ist tot, und so wird dem neuen Institut eine baldige Umtaufe erspart werden, wie sie sich z. B. die zahlreichen Heines- und Röhm-Schulen, die Strasser- und Berücknerhäuser gefallen lassen mußten. Man ist also in diesem Punkte vorsichtiger geworden, nicht aber in der Ausposaunung trauriger Wahrheiten, die besser verschwiegen würden. So ging nach der Eröffnung jener Pasinger Hochschule durch die deutschen Zeitungen ein Aufsatz mit dem Thema: »Völlige Kursänderung aller pädagogischen Grundsätze«. Daraus erfährt man, wie die Ausbildung von Volksschullehrern im Dritten Reich gehandhabt wird und kann sich ein ungefähres Bild von der Qualität der künftigen Jugendziehung machen:

»Das Studium der Lehrerstudienten, so heißt es da, »wird in Zukunft vier unmittelbar aufeinanderfolgende Halbjahre umfassen, in deren Verlauf die wissenschaftliche und praktische Ausbildung vor sich gehen wird. Der Lehrplan umfaßt vornehmlich systematische und historische Erziehungswissenschaft, völkische Psychologie und Jugendkunde, Biologie als Erb- und Rassenlehre und Deutschtumskunde.«

Sogar dem Propagandaministerium, das wohl für den Artikel verantwortlich zeichnet, ist es aufgefallen, daß »die geringe Anzahl der Hochschulemester zunächst etwas verwunderlich erscheint und die Frage aufkommen läßt, ob die für die Ausbildung festgesetzte Zeit denn auch genügen wird.« Diese Frage dürfte in der Tat um so mehr »aufkommen«, als jedes Kind in Deutschland — und im Ausland — weiß, daß ein großer Teil der erteilten Lehrstunden dem Exerzieren gewidmet ist. »Gründliche körperliche Ertüchtigung der Lehrstudenten« nennt es der Verfasser des zitierten Lobgesanges, und er weiß ein Tröstchen für die Kritikastrer und Miesmacher, denen eine Schulung solcher Art mangelhaft erscheint. Er betont nämlich, die liberalistische Zeit, da der »erlernte Wissensstoff ausschlaggebend gewesen sei«, dürfe nunmehr als überwunden gelten.

»es kommt dem Nationalsozialismus vor allem darauf an, die charakteristische (er meint: charakterliche, D. Red.) Ausbildung zu pflegen.

Worin diese »charakteristische« Ausbildung besteht, erfährt man ein Stück weiter unten: »Im Mittelpunkt der Ausbildung« des kommenden neuen deutschen Volksschullehrers wird das Bekenntnis zum Führer und zum Nationalsozialismus stehen.

Und um das zu erzielen, genügt in der Tat eine Lehrzeit, die weder für Bäcker, noch für Fleischer, weder für Klempner noch für Schuster oder Schneider als ausreichend erachtet wird.

Der Mittelpunkt ist also das »Bekenntnis«. Und was ist der Mittelpunkt des Bekenntnisses? Das verrät uns ein anderer Artikelschreiber, ein Dr. A. H., der am selben Tag, da die Lehrerschule sich auftut, in verschiedenen Jugendzeitungen einen Aufsatz veröffentlichte: »In soldatischer Bereitschaft. Ein wichtiges Kapitel: Schule und Wehrfähigkeit.« Hier wird dargelegt, was die in Pasing ausgebildeten Lehrer ihren Schülern eigentlich beizubringen haben, hier wird der deutschen Schule eindeutig die Aufgabe zugewiesen, deren Erfüllung den Beherrschern des Dritten Reiches in der gegenwärtigen Vorkriegszeit als einzig erstrebenswert gilt:

»Es fällt der deutschen Schule die große Aufgabe zu, den Wehrgedanken weltanschaulich zu untermauern.«

Darauf und auf nichts anderes kommt es an, und weil es den Kriegsanstiftern von morgen ein dummes, aber gehorsames Kanonenfutter zu tun ist — vor allem in der Volksschul-schicht —, muß die nationalsozialistische Schule,

»wenn sie ihrer Aufgabe als Staatsschule gerecht werden will, die innere Bereitschaft zur Unterordnung wecken... Was die Staatsjugend anstrebt, muß auch in der Schule offenbar werden. Schule und Wehrmacht stehen in einem Zusammenhang: die allgemeinen Fähigkeiten eines guten Soldaten, die körperlichen, geistigen und moralischen, wachsen in der strengen Zucht der Schule heran... Der intellektuelle Typ, der wichtiger über seine Kameraden lächelt, wenn sie sich turnerisch und sportlich abmühen, hat in Zukunft auf der Schule keinen Platz mehr. Turnen steht im Dienst des deutschen Volkes, das sich wehrbereit halten muß.«

Auch die anderen Fächer, so liest man weiter, können »ungezwungen in den Dienst der Wehrfähigkeit gestellt werden«. Es wird die Absicht deutlich, nah der Verkündung der allgemeinen Dienstpflicht, nach dem offiziellen Eingeständnis der deutschen Aufrüstung, auch in den Schulen die Tarnkappe fallen zu lassen und den deutschen Lehranstalten amtlich den Charakter zu bestätigen, den sie in Wahrheit seit Bestehen des Dritten Reiches angenommen haben: den Charakter der Kriegsschule.

Es ist vielleicht nicht zufällig und bestimmt nicht uninteressant, daß gerade zu diesem Zeitpunkt die erste warnende Stimme zu hören ist. In einer viel beachteten literarischen Zeitschrift, die in Stuttgart erscheint, veröffentlicht Joachim Günther, Berlin, »Gedanken um das Problem des Bildungshasses«. Er stellt zunächst fest:

»Es ist mit ziemlicher Sicherheit anzunehmen, daß eine Generation heraufkommen wird, die von Bildung und Gelehrsamkeit im großen ganzen geringer denkt als die Generationen,

die hinter uns liegen... In breiten Schichten, die man früher nach ihrem Hauptkennzeichen die »gebildeten Schichten« nannte, ist die Anschauung emporgewachsen, daß unsere geschichtliche Stunde wieder einmal vom Menschen größere Vertrautheit mit dem Schwert als mit dem Federdell verlange und daß ein gesunder Leib den vor uns liegenden Aufgaben besser gewachsen sei als ein geschulter und gefüllter Kopf.«

Und nun wirft der Verfasser die entscheidende Frage auf: was soll geschehen, wenn einmal wieder Frieden wird? Es gebe ja doch keinen »dauernden Kampf«, es seien nach »stellen, kurzen Bergen« immer wieder Täler und »lange glatte Strecken des Lebens« zu durchschreiten. Was dann?

»Barbaren und Kulturvölker unterscheiden sich während des Krieges sehr wenig voneinander, wenn man einmal von äußerlichen Unterscheidungsmerkmalen abzusehen versucht und hauptsächlich die psychologische Struktur im Auge behält. Sie fallen jedoch in zwei grundverschiedene Lager auseinander, wenn Friede und Ruhe und Gleichmäßigkeit wieder eingetreten sind, wo dann das höher kultivierte Volk und der höher kultivierte Mensch mit dieser seiner nunmehr freigewordenen Zeit auch in höherem Maße etwas anzufangen weiß... Ueberhaupt läßt sich wohl der Satz aufstellen, daß frühere Völker und Kulturen weniger an den fremden Bildungswelten, mit denen sie in Berührung kommen, als an einer fehlenden eigenen Bildungswelt zugrundegehen.«

Wenn den Barbarenführern des Hakenkreuzes genügend Zeit bleibt, so werden sie das, was sie den »deutschen Geist« nennen, so lange pflegen, bis von der deutschen Geisteskultur nichts mehr übrig ist, sie, die sich selbst als »Wahrer des Deutschtums« bezeichnen, werden das wahre Deutschtum so zugrunde richten, daß es endlich, seiner geistigen Eigenart beraubt, von fremden, stärkeren Einflüssen vollends erstickt wird.

Ausgewanderte Aerzte

Nach dem »Deutschen Aerzteblatt« sind in den letzten zwei Jahren 1307 Aerzte aus Deutschland ausgewandert, d. h. 2,4 Prozent der deutschen Ärzteschaft. Bei einem Gesamtanteil von 6,85 Prozent Aerztinnen stellte das weibliche Geschlecht 16 Prozent der Auswanderer.

Allein aus Berlin sind 572 Aerzte ausgewandert, 58 aus Hamburg, 59 aus Frankfurt am Main und 375 aus den übrigen deutschen Großstädten.

584 sind ins Ausland ohne weitere Angabe abgemeldet, von den übrigen 723 statistisch erfaßten Aerzten sind 33,6 Prozent nach Palästina gegangen, 45 Prozent sind in Europa geblieben, z. B. 7,7 Prozent in Frankreich, 7,6 Prozent in England, 5,8 Prozent in der Schweiz, 2,4 Prozent in der Tschechoslowakei. Nach Amerika sind 13 Prozent, nach Afrika 2,9 Prozent und nach Asien 5,5 Prozent abgemeldet.

Kunst und Diktatur

Der politische Geachtgeber kann den Wahrheitsfreund ächten, aber die Wahrheit besteht; er kann den Künstler erniedrigen, aber die Kunst kann er nicht vernichten.

(Aus Schillers Briefen über die ästhetische Erziehung des Menschen.)

Seit zwei Jahren ist die deutsche Kunst für das Ausland tot. Nicht ein Theaterstück, das den Weg über die Grenzen gefunden, nicht ein Roman, von dessen Uebersetzung man gehört hätte. Wer sich im Ausland für neuere deutsche Literatur interessiert, greift zu den Werken der emigrierten Federn. Der Bankrott ist nicht zu verhehlen, darum hat Göbbels jüngst in einer Rede den fulminanten Satz geprägt: »Die Regierung ist der Ueberzeugung, daß, wie bisher in der Geschichte großer politischer Blütezeit, auch große geistige und kulturelle Blütezeiten folgen werden.« weshalb man in Zukunft auf stärkere nationalsozialistische Dichter hoffen dürfe. Auf der Hamburger Reichstheaterwoche wurde dieser Unsinn prompt wiederholt und es lohnt sich, diesen faulen Wechsel auf die Zukunft näher zu beleuchten.

Was sind denn überhaupt »große politische Blütezeiten«? Bestehen sie in Eroberungen, oder in der Sicherung von »Ruhe und Ordnung«, oder in der dauernden Niederknüpfung aller Oppositionellen? Aber nehmen wir einmal an, unter politischer Blütezeit sei ganz allgemein irgendwelche politische Neuordnung und Festigung zu verstehen, so zeigt die Geschichte, daß dies für die Kunst gleichzeitig Stagnation bedeuten kann. Um bei der näheren, leicht kontrollierbaren Vergangenheit zu bleiben: Nach dem

Kriege von 1870/71 kam für das junge neugegründete deutsche Reich eine unerhörte Blütezeit, aber die Kunst blieb nahezu 20 Jahre steril. Erst mit Arno Holz und Gerhart Hauptmann tauchen die Vertreter einer neuen stärkeren Literatur auf — befruchtet vom Ausland, vom französischen und skandinavischen Naturalismus. Das offizielle Deutschland boykottierte diese jungen Neutöner, denn sie kamen nicht als Verherrlicher des Bestehenden, sondern als Gesellschaftskritiker.

Und damit ist etwas Wesentliches aller geistigen wie aller künstlerischen Entwicklung berührt: Ihre Blüteperioden liegen entweder in Zersetzungszeiten, sofern diese ein Minimum Meinungsfreiheit ermöglichen (und sei es im Exil), oder auf der Höhe staatsbürgerlicher Freiheit. Es soll hier nicht zum soundsovielten Male dargetan werden, warum Freiheit des Denkens eine Grundbedingung schöpferischer geistiger Leistungen bleibt, es soll dem Geschwafel von der braunen Zukunftskunst nur das Wort Schillers entgegen gestellt werden: »Der Künstler ist zwar der Sohn seiner Zeit, aber schlimm für ihn, wenn er ihr Zögling oder gar ihr Günstling ist...« Alles, was geistigen und künstlerischen Blüteperioden einen Stempel aufdrückte, kam im Kampfe gegen herrschende Gewalten: Die französischen Aufklärer von Molière bis Diderot, der deutsche Sturm und Drang von Lessing bis Schiller (Goethes Weltbürgertum nicht ausgenommen!), das junge Deutschland der Gutzkow, Heine, Börne — um wiederum nur bei neueren »Blütezeiten« zu bleiben. Immer waren sie verbunden mit dem oppositionellen Kampfe um eine neue höhere Menschlichkeit.

In Hitlerdeutschland könnte heute nicht einmal ein patriotischer Verberrlicher des Soldatentums wie Heinrich Kleist schaffen. Sein »Zerbrochener Krug« ist eine Satyre auf eine verbonzte allgewaltige Bürokratie und sein Michael Kohlhaas wird im Kampfe ums Recht zum Verbrecher. Beide, Kohlhaas wie sein Dichter, würden heute im KZ landen. In diesem Gangsterien herrscht noch weniger Geistesfreiheit als in den Despotien des Vormärz, unter deren Fuchtel ein Glasebrenner immerhin in satirischen Verkleidungen sprechen konnte. In diesem Hitlerdeutschland ist der Geist geknebelt als ehemals im zaristischen Rußland. Dort konnten Satiriker wie Gogol, Turgenjeff und Tschekow schaffen, konnte ein Tolstoj seine Anklagen gegen die Gewalt hinaus schleudern, konnte Gorki allegorische Skizzen für die Freiheit schreiben. Sie alle wären unterm Faschismus undenkbar. Der vergreisende Kapitalismus geht mit seinem totalen Staat aus Angst vor dem Geiste hinter das Herrschaftssystem zurück, unter dem dieser Kapitalismus entstand: Den feudalistischen Absolutismus. Ein Fall ist möglich, daß auch unter Diktatur neue Kunst mit neuen Zielen sich durchringen kann: Wenn mit dieser Diktatur die Fundamente einer neuen höheren Gesellschaftsform gesichert werden sollen. So wurde in Rußland die feudale Knechtschaft zerschlagen, die Arbeit befreit, neue Freiheit in Qualen vorbereitet. Mit diesen Zielvorstellungen rang sich dort eine neue Literatur, eine starke Filmkunst durch. Alte Tyrannis war zerschlagen worden.

Nichts von alledem im Dritten Reich. Herrschaft der Reaktion, der Phrase und Lüge. An der Armlosigkeit der natio-

tischen Ideologie müßte — theoretisch gesprochen — der stärkste Dichter zuschanden werden. Und damit rührt man an einen anderen Kern des Kunststerbens in Gangsterien: Welchen Stoff, welches Thema außer der bekömmlichen Erotik darf sich denn dort der Dichter etwa noch wählen? Verherrlichung des Krieges? Dazu will sich ja der Oberbonze nicht einmal mehr bekennen! Verklärung der Nation? Das hat der Emanzipationskampf des Bürgertums seit einem Jahrhundert in allen Formen besorgt, und dazu ist Europa außerdem zu eng geworden. Die kapitalistische Volksgemeinschaft? Das endete seit je im Kitsch der Wohltätigkeit: Direktors Grete steigt mit einem gebratenen Täubchen ins Souterrain der kranken Hausmannsfrau hinab. Bleibt das Kernstück der Nazi-Ideologie: Rassenwahn, »Erinnerne«, Blubo. Das war bis heute hoffungsloser Mist. Es gibt nirgends ein Kunstwerk der Rasse — noch dazu der Rasse eines Landes — weil Rasse wandelbar und ein zu lächerlich verschwommener Begriff ist. Es gibt auch kein antisemitisches Kunstwerk, wohl aber eines »Nathan der Weise« von Lessing. Es gibt nur große Dichtungen gegen die Rassenhetze, weil Menschlichkeit das Größere ist und über die Größe der Kunst nicht nur die Gestaltung, sondern das Ethos der inneren Gesinnung entscheidet.

Hier ruht, wie gesagt, der Hauptfuch: hier ist die schwächste Stelle des Gequakes über »nationalsozialistische Kunst«. Selbst wenn eine große Dichtung unter Herrschaft zensurierender Feldwebel denkbar wäre: Wo ist im Dritten Reich das erlaubte strahlende, wegweisende Thema?? Es gibt Ge-

Justizfronde

in Braunschweig

Ein Urteil des Blankenburger Amtsgerichtes (Blankenburg liegt im Braunschweigischen) hat die heftigste Empörung der Nazipresse ausgelöst und sogar Anlaß gegeben, von einer »verschwörerischen Justizfronde im Herzen Deutschlands« zu reden. In einer Führersitzung des Harzklubs hatte ein Blankenburger Einwohner den Naziministerpräsidenten Klagges heftig angegriffen (man streitet sich über die »Wanderwegpolitik« des Klubs) und von dem »Mistforkenkämpfer« Klagges gesprochen, über den man sich »nur noch wundern« könne. Klagges klagte, und vor dem Blankenburger Amtsgericht, vor dem der Fall verhandelt wurde, kam allerhand Bemerkenswertes zur Sprache. So die Tatsache, daß dem Vertreter des Ministerpräsidenten auf einer Tagung des Klubs vom Vorsitzenden das Wort mit der höhnischen Feststellung erteilt wurde: »Jetzt spricht ein Vertreter des Dritten Reichs.«

Ein als Zeuge vernommener Amtsgerichtsrat erklärte, er habe sich »über die erschreckende Ausdrucksweise des Angeklagten sehr und herzlich gefreut.«

Der Angeklagte wurde schließlich zu einer Geldstrafe von 100 Mark verurteilt. Dieser Gerichtsspruch ist es, den die Nazipresse als »verschwörerische Fronde« bezeichnet.

SA außer Kurs

Braune Uniformen werden ungern gesehen

»Ach wo sind die Zeiten hin, da die SA-Uniform noch hoch im Kurs stand, die Zeiten, da sie die Straßen, Märkte und Häuser beherrschte, die Zeiten, da selbst reiche Leute ein bißchen vor ihr zitterten!« — so jammern die alten Kämpfer, und so jammern sie mit Recht. Nun die Kastanien aus dem Feuer geholt sind, haben sie nicht nur das Maul zu halten, sie müssen sich sogar von der Polizei, von der simplen Gemeindepolizei zur Ordnung weisen und gelegentlich schurigeln lassen. Nichts erhält deutlicher die Situation der Kaltgestellten als folgender »Standortbefehl«, der am Vortage eines Volksfestes in allen Hildesheimer Blättern erschien:

»Sämtlichen SA-Führern und -Männern des SA-Standes Hildesheim verbiete ich die Teilnahme an den Veranstaltungen anlässlich des Volksfestes, sowie den Aufenthalt auf dem Festplatz im SA-Dienstanzug. Den Anordnungen der eingesetzten Streifen ist unbedingt Folge zu leisten. Der Standortführer: (gez.) Schmidt, Obersturmbannführer.«

Erstens: wie beliebt muß die braune Uniform bei der Bevölkerung sein, wenn man sie von Volksfesten ängstlich fernhält! Zweitens: wie müssen sich die braunen Kämpfer für gewöhnlich benehmen und früher bei ähnlichen Anlässen benommen haben, wenn sie im voraus so drohend verwarnt werden müssen! Drittens: es ist kein Wunder, daß der Volksmund die Buchstaben SA teils mit »stinkender Abfall«, teils mit »Strafabteilung« übersetzt.

danken, die für alle Zeiten groß, ewig und edelig sind — sie dürfen in Gangsterien höchstens im Mameluken-Sinne verwendet werden. Es gibt einen Genius der Stoffe; es gibt den Genius der Humanität der Freiheit, der Wahrheit, des Rechtes, des freien gerechten Vaterlandes. Was sollen die Johste damit anfangen? Wo bleibt ihr großes Barbarenwerk? Es gibt eben keinen Genius der Körperrollen, der Rassenhetze, der Niederknüppelung wehrloser Minderheiten, des Despotismus und des Gastodes! Und wären diese braunen Schmöcke so frei wie die Vögel unter dem Himmel sind — ihren braunen Kunststoffen fehlt die tragende, schöpferische Kraft; sie fehlt so sehr, daß jetzt — wie man von gleichgeschalteten Verlegern hören kann — besonders viel Bücher aus Nazifedern der Zensur verfallen. Hitlers konzessionierte Barden kennen sich selbst nicht mehr aus.

Darum müssen Geist und Kunst unter diesem System sterben. Deutsche geistige Blütezeit sieht man einstweilen nur in der emigrierten Lyrik und in einigen Prosawerken der Emigration; in Deutschland wird sie erst einsetzen, wenn die Fesseln gelockert sind. Und diese Blütezeit wird dann so ausschauen, daß den Obergangstern Hören und Sehen vergeht. Bruno Brandy.

Die Seeschlacht

Vor dreißig Jahren

Die Seeschlacht von Zussima entschied den russisch-japanischen Krieg von 1904/05; sie gehört zu den größten Seeschlachten der Geschichte und fand ihr revolutionäres Echo in der antizariistischen Erhebung von 1905. Erinnerungen an diese Schlacht und ihre Vor-

Die deutsche Hitlerdiktatur, weit davon entfernt und auch gar nicht dazu befähigt noch von ihren Drahtziehern ermächtigt, auch nur einen der bekannten Punkte des »unabhänglichen Programms« ihres Führers zu erfüllen, hat dafür aus Ganz-Deutschland von Aachen bis Gumbinnen einen einzigen riesigen Truppenübungsplatz gemacht. Es gehört eben zum Wesen aller »großen Zeiten«, daß sie vom Ersatz leben. Statt sich vom Kapitalismus und seinen Nöten nunmehr befreit fühlen zu dürfen, stöhnt heute das ganze Volk — sicherlich ganz anders und weit schmerzlicher wie in den vergangenen »vierzehn Jahren der Schande« — unter dem Druck eines übermächtigen Geldsackes, frei nach der bekannten Lied-Version: »Die Preise hoch, Kartelle fest geschlossen... Ein neuer Typ des Kriegsgewinners, vom bekannten des Jahres 1917 durch noch größeren Zynismus unterschieden, hat sich wieder herausgebildet. Aber das nicht allein. Das deutsche Volk so ziemlich in seiner Gesamtheit, nämlich jung und alt, männlich oder weiblich, nimmt auch körperlich in drastischer Weise teil an all jenen zwar kleineren, darum aber keineswegs schmerzhaften Uebeln, die sich früher, beim Kommiß der Vorkriegszeit, um den sinnigen Begriff der Revierstube rankten — jener Revierstube, in der das Rhizinus des »Stabers« letzte Weisheit aller ärztlichen Tiefgründigkeit darstellte. Nur, was früher keineswegs zu verallgemeinernde Soldaten-Krankheit war, ist jetzt generelles Volksübel geworden! Sogar den ganz gleichgeschalteten deutschen Ärzten wird es ein wenig unheimlich und blümerant über ihren heutigen Berufserfahrungen, wie typische Erkrankungen und Körpergebrechen der Kaserne — von denen damals der »gediente Mann« sein Liedlein singen konnte — jetzt geradezu volksendemischen Charakter angenommen haben. Niemand wird verschont, die körperlich Tauglichen ebenso wenig wie die Untauglichen, das starke Geschlecht nicht und nicht das schwache! Es liegt jetzt ein Gutachten der »Sportärztlichen Beratungsstelle des Instituts für Leibesübungen der Universität Bonn« darüber vor, wie sich »Wehrwille« und Militärfimmel des Nationalsozialismus praktisch in der Volksgesundheit auswirken. Dort heißt es:

»Eine Fülle von Verletzungen wurden unserer Ambulanz in letzter Zeit durch Wehrsport, Marschieren und Wandern zugeführt. Bei letzteren überwogen natürlich neben kleineren akzidentellen Verletzungen Schäden wie Hallux valgus, Knick-, Spreiz-, Senk- und Plattfuß. Vor allem beim weiblichen Geschlecht treten diese Schäden neuerdings massenweise auf

geschichte legte der russische Schriftsteller Nowikow-Priboj in seinem Buche: »Zussima« nieder. Es erschien neuerdings deutsch mit Bildern von Emil Zbinden und übersetzt von Alexandra Ramm in der Bühnergilde Gutenberg. Nimmt man das gewichtige, umfangreiche Werk in die Hände, so fragt man sich: Was soll uns heute ein solches Buch, dessen Vorgänge dreißig Jahre zurückliegen? Heute, da Gas- und Giftkrieg alle Kriegsschrecken von damals weit überholt haben? Aber so wie man zu lesen beginnt, gerät man in den Bann dieser Tragödie. Dieses Stück Krieg ist nicht überholt, so ähnlich würden sich Seeschlachten auch heute abwickeln. Dieselben Leiden der Mannschaften, dieselben unmenschlichen Schindereien im Dienst, dieses Martyrium in tropischen Gewässern, diese Todesschrecken, noch ehe das Gemetzel beginnt. Und dann das Tollhaus der Schlacht! Wie die Menschen unter zerschossenen Panzertürmen verrecken, zwischen glühenden Eisenplatten verbrennen, die explodierenden Geschosse um sich, das Grab des Meeres unter sich — ein sinnloses Grauen auch ohne Gasmaske, Giftschwaden und modernes Fliegerbombardement.

Der Verfasser war als Proviantmeister des Panzerkreuzers Orel mit dabei. Objektiv und mit scharfem Blick für die Zusammenhänge registriert er alle Vorgänge von der Ausfahrt an und gibt so ein Stück Vorgeschichte der Revolution. Schon bei der Ausfahrt ist die Mannschaft vom Gedanken der Meuterei infiziert. Nicht nur, weil die Unfähigkeit der zaristischen Bürokratie überall und in allen Vorbereitungen zutage tritt, weil Offiziere prügeln dürfen und ein hysterischer Admiral, der Psychopath Roschestwenski, mit Wutaus-

(!). Daneben kommen vor: Kontusionen, äußere Verletzungen, zahlreiche Fußblasen und ihre Komplikationen, Distorsionen und Gelenkergüsse durch Umknicken, Sehnenentzündungen, vor allem an der Achillessehne... Eine Studentin erlitt beim Marsch eine Fraktur der dritten Metatarsale. Diese typische »Marschfraktur« durch Uebermüdung des Fußgewölbes konnten wir gerade in letzter Zeit häufiger beobachten (!!)... Der Wehrsport zeitigt zahlreichere und mannigfaltigere Verletzungen. Bei diesen nur bei Männern auftretenden Verletzungen treten die Schädigungen des Fußgewölbes in den Hintergrund. Querfeldm-Märsche, Märsche im Dunkeln und Läufe führen zu zahlreichen Kontusionen... Usw.

Soldatenleben, ja, das heißt lustig sein! Da das ganze Land zu diesem Leben kommandiert ist, nehmen auch alle so ziemlich ohne Ausnahme an seinen »Belustigungen« teil. Die treudeutsche Frau mit Plattfuß, die jetzt, — nicht nach unserer Darstellung, sondern nach der der braunen Aerzte — »massenweise« in Erscheinung tritt, gehört sicherlich zu jenen besonderen Absurditäten des Deutschland, in dem einmal »die Leiden des jungen Werther« geschrieben wurden. Der berühmte Verfasser hat freilich damals sicherlich nicht daran gedacht, daß darunter, unter geänderten Verhältnissen im großen Vaterland, auch einmal eitriges Fußblasen, böse Marschfrakturen, Senk- und Plattfüße verstanden werden müßten! Die »Renaissance-Menschen«, die Herr Göbbels bekanntlich nicht nur in Hinsicht auf seine eigene Person erzeugen will, treiben sich einstweilen »massenweise« mit lahmen Beinen und geschwollenen Krampfadern in Deutschlands Revierstuben herum...

Aber die Ueberstrapazierung der Beine in Hitlerdeutschland hat leider auch noch einen weit tragischeren Hintergrund. Neben den Hunderttausenden, die in Deutschland jetzt aus anbefohlenem kriegerischen Instinkt die Fußlatscherer betreiben, gibt es andere Zehntausende mindestens, die aus ganz anderen, freilich mit dem nationalsozialistischen System ebenso eng zusammenhängenden Gründen einer Art kilometerfressendem Flagellantentum verfallen sind. Was im gelobten Land des amerikanischen Kapitalismus der amerikanische Vagabund und Landstreicher, der »Trampe«, als soziologische Erscheinung war, das ist jetzt auch nach Hitler-Deutschland mit allen Einzelheiten importiert. Nicht, als ob es den Vagabunden und Bruder Straubinger früher, vor und nach dem Krieg, nicht bei uns gegeben hätte. Der Unterschied zwischen dem Phänomen früher und heute ist der, daß es sich jetzt um Lebensbedingungen und Daseinsverhältnisse eben

der breiten Volksmasse handelt. Das hat seinen Grund im ganzen Zuschnitt des nationalsozialistischen Herrschaftssystems, in der Verklümmung der normalen Wirtschaft, die keineswegs durch eine Kriegsschneekonzunktur wettgemacht werden kann, in der Aufzucht eines neuen brutalen Kriegsgewinnlertums und im grausamen Abbau des früheren Wohlfahrtsstaates und seiner sozialen Leistungen auf der ganzen Linie.

In einer besonderen Denkschrift des bayrischen Staatsministeriums mußte jetzt diese neueste Errungenschaft der Hitlerei, das Massenphänomen des importierten »Tramps«, ausführlich behandelt werden, weil eben Bayern mit seinen noch ganz bäuerlichen Verhältnissen und der katholisch organisierten Mildtätigkeit seiner Bewohner schon immer als das Eldorado des Vaganten galt und nunmehr also auch vom ganz neuartig-schauerlichen »Trampe«-Phänomen besonders betroffen wird. Nach dieser amtlichen Denkschrift haben sich bereits im Jahre 1934 rund 70.000 deutsche Arbeitslose, meist junge Leute unter zwanzig Jahren, auf den deutschen Landstraßen herumgetrieben. Für dieses Frühjahr allein schätzt man ihre Zahl aber auf mindestens das Doppelte. So wurden kürzlich in einem einzigen Bezirk Unterbayerns innerhalb von drei Wochen allein über 6000 solcher »Tramps«, sozial völlig geschieden sowohl vom früheren reisigen Handwerksburschen wie vom alten Pennbruder, gezählt. Meist handelt es sich um frühere Arbeitsdienstpflichtige, die ihre Dienstzeit abgeschraubt haben, nun aber trotz aller Versprechungen ihrer braunen Zwing- und Fronherren dennoch keine Arbeit finden können, aber auch keinerlei Unterstützung in ihren Heimatgemeinden mehr bekommen. Alle diese jungen Leute waren nach den Feststellungen der behördlichen Gewährsmänner der Denkschrift in höchstem Maße unterernährt. Sie leben teils vom Bettel, teils auch vom Diebstahl. Und was tut nun der nationalsozialistische Staat? Nach den Vorschlägen der Denkschrift soll jetzt neben dem »Arbeitspaß«, der schon den hoffnungslosen jungen Menschen gar nichts nützt, obwohl ihn fast alle führen, noch ein besonderer »Wanderpaß« verpaßt werden. Darauf gibt zwar kein Brot, auch keine Bleibe; wohl aber müssen die glücklichen Inhaber täglich mindestens 25 Kilometer tippeln. Das Dritte Reich aber ist erneut beunruhigt; es hat wieder einmal etwas organisiert und systematisiert, und sei es selbst das ausgemergelte Elend dieses neudeutschen »Tramps«...! Hier fehlt freilich bisher das Gutachten der gleichgeschalteten ärztlichen Stelle, das über die Schäden gerade dieses neudeutschen »Sportes« Auskunft gäbe!

Das System »ehrt« Viktor Hugo

Die »Deutsche Akademie der Dichtung« hat sich einen guten Witz geleistet. Am 17. Juni feierte die Pariser Sorbonne das Andenken des großen Dichters Viktor Hugo, des Emigranten Hugo, der gegen cäsarischen Ungeist und monarchischen Autoritätswahn mit der ganzen leidenschaftlichen Intensität des kompromißlosen republikanischen Kämpfers, fern der Heimat, gestritten hatte. Dieser glühende Kulturbewahrer wäre gewiß der grimmigste Verächter des Konzentrationslager- und Scheiterhaufen-Regimes geworden, wenn er es je erlebt hätte.

Die literarischen Puppen des Propagandaministeriums aber, dies lächerliche Maskeninstitut der Barbarei, das sich »Akademie der Dichtung« nennt und doch dem Gangsterklub der Kameraenkler dient, haben den Zynismus besessen, einen großen Toten zu schänden, indem sie ihn durch einen Hanns Johst »ehrten«. Des Pioniers wahrer europäischer Kultur durch einen Mann zu »gedenken«, dessen »geistige« Mission in dem Satz begründet liegt: »Wenn ich das Wort Kultur höre, entsichere ich meinen Browning« — das, das bringt nur das »neue Deutschland« fertig. Pierre.

Der Enthaltsame

Aus einem »Arbeitsfront«-Blatt:
»Dr. Ley kann ein Vorbild der Enthaltbarkeit sein. Wer ihn einmal in einer Arbeiterkantine hat essen sehen, weiß, mit welchem Genuß er die einfachste Suppe zu löffeln vermag.«

Kann er? Vielleicht, aber er will eben nicht!

B. Br.

Bilder aus der braunen Leistungsgemeinschaft

Direktorengelalt 89.458 Mark — Almosentag für den deutschen Bergarbeiter

In diesen Tagen soll die »Eingliederung der gewerblichen Wirtschaft in die Deutsche Arbeitsfront« ihre Vollendung erfahren. Dieses Begründnis der letzten Reste organisatorischen Eigenlebens der Arbeitsfront und ihre völlige Auslieferung an die Unternehmer wird in der Tages- und Fachpresse der Nazis wieder einmal mit großen Sprüchen und Phrasen begleitet. Die deutsche Wirklichkeit von heute sieht freilich wesentlich anders aus.

Leistungsgemeinschaft

Das Organ der Stein- und Erdarbeiter erinnert an die Zeit der Plebejer (bis etwa 366 v. Chr.), die sich einst in Rom dagegen auflehnten, daß sie arbeiten mußten, während die Patrizier sich dem Müßiggang hingeben durften. Heute dagegen käme Betriebsführer und Gefolgschaft zum Bewußtsein, daß sie vor ein und demselben Karren gespannt sind. Das »Arbeitertum« vom 15. Juni leitartikel schon »Gegen die letzten Auswüchse des Kapitalismus« und mahnt noch einmal die Herren Unternehmer:

»Wenn wir bei den Gefolgschaften keine Besserung ihrer materiellen Lage verspüren, wenn wir aber Verständnis für den Gedanken finden, daß erst der letzte Arbeitlose wieder in Lohn und Brot stehen muß, ehe überhaupt der Gedanke von Lohn-erhöhungen erwogen werden kann, müssen wir von den Betriebsführern die gleiche Bereitwilligkeit zu solidarischer Haltung verlangen.«

Zur gleichen Zeit, da den Arbeitern dieser Schwindel von der Volksgemeinschaft vorgezogen wird, muß der »Angriff« über die Leistungs- und Gesinnungsgemeinschaft bei der Ravensberger Spinnerei-AG, Bielefeld, als einem von vielen Fällen, berichten:

»Nach dem Geschäftsbericht hat die Firma den aus den Vorjahren vorhandenen Verlust völlig tilgen und darüber hinaus noch eine beträchtliche Dividende ausschütten können. Der Reingewinn betrug rund 25 Prozent des Aktienkapitals. Im Jahre 1933 betrug das Gehalt der Direktoren schon je 25.000 Mk. Nun ist das Gehalt auf 45.000 Mk. für jeden der beiden Direktoren erhöht worden. Die genaue Summe der Vorstandsbezüge hat sich von 49.817 Mk. (1933) auf 89.458 Mk. (1934) erhöht.«

Schade, daß der »Angriff« den Durchschnittslohn von 1933 und 1934 nicht vergleichsweise erwähnt hat.

Irrglaube durch Arbeitskämpfe

In seiner Hymne an die Leistungsgemeinschaft schreibt »Stein und Erde« vom Trugschluß im Gedanken vom Klassenkampf und erzählt vom Irrglauben, durch Arbeitskämpfe, Arbeitsniederlegung und Streik die Lage der Arbeiter verbessern zu wollen. Die Bilanz der sozialen Kämpfe in der zurückliegenden Zeit hätte gezeigt, daß bei den erreichten Lohnerhöhungen nicht nur kein Bilanzgewinn für die Volksgemeinschaft, sondern im Gegenteil Ausfälle und Schäden entstanden seien. Heute verbucht die »Volksgemeinschaft« Riesengewinne, aber die »Gefolgschaften« dürfen Ausfälle und Schäden allein tragen. Darum wird erklärt: »Lohnkämpfe haben keinen Raum mehr im neuen Deutschland.« Es gelte jetzt, nach den Worten Leys, »den stolzen Bau der Wirtschaftsgemeinschaft mit dem Geist der nationalsozialistischen Gemeinschaft zu erfüllen.«

Die Teilstreiks und Arbeitskämpfe mit der Waffe der passiven Resistenz beleuchten den gesunden Sinn der deutschen Arbeiterschaft, die entschlossen ist, die Gemeinschaft mit den erprobten Kräften ihrer solidarischen Klassengemeinschaft zu zerfetzen.

Begriff des Unternehmers

Im »Deutschen Nahrungsmittelarbeiter« umgibt ein Pg. Baatz die deutschen Scharfmacher mit dem Glorienschein des guten Arbeitskameraden. Unter der Überschrift »Einer für alle und alle für einen« gaukelt man den Arbeitern folgende Definition des heutigen großkapitalistischen Unternehmers vor:

»Das Unternehmen ist über den Unternehmer herausgewachsen, der nur so lange einen Anspruch auf die Führung eines Betriebes hat, als er sein Gedankengut und seine Tatkraft im Sinne der Allgemeinheit betätigt...«

Nicht die Gewinnerzielung macht das Ziel des Unternehmers aus, sondern die bestmögliche Leistung aller, die dem Unternehmen dienen... Der Betriebsführer ist Verwalter des Volksvermögens... In dem Unternehmen ist der Träger eines öffentlichen Amtes zu sehen, das ihm die Gemeinschaft zur bestmöglichen Betreuung überlassen hat... Gemeinnutz geht vor Eigennutz.«

Ein Nahrungsmittelarbeiter schreibt uns dazu: Mir bleibt die Spucke weg!

Betriebsappell

»Die Lederwarte« verkündet den von der Stoppuhr befreiten Arbeitern die neue Form des Betriebsappells:

1. Die Gefolgschaft hat sich geschlossen versammelt.
2. Der Betriebswalter erstattet Meldung an den Betriebsführer.
3. Der Betriebsführer spricht einige kurze kernige Worte zur Gefolgschaft.
4. Der Betriebswalter fragt, ob Wünsche und Anregungen vorhanden sind.
5. Das Lösungswort: Spruch. (Hier kann auch die Werkschar einen kurzen Sprechchor zu Gehör bringen.)
6. Ein gemeinsames Lied.
7. Aufmunterndes Wort: Nun tue ein jeder, was er kann — an die Arbeit — (die Gefolgschaft oder Werkschar ruft als Antwort: »Ran!«)

Diese Kulibehandlung einer hochqualifizierten Arbeiterschaft nennt »Das Arbeitertum«: »Bewertung des Menschen nach dem Charakter.«

»Gestatten Sie, daß uns mies wird«

Unter dieser Überschrift verrät der »Korrespondent« in einem lichten Augenblick, wie man die Kameradschaft der Betriebsführer und Gefolgschaften beurteilt, sobald man unter sich zu sein glaubt. Da heißt es u. a.:

»Es ist durchaus erfreulich, daß sowohl der heimliche Betriebsführer, als auch seine Frau an den Kameradschaftsabenden teilnehmen... Aber die löblichen Berichterstatter mögen es uns nicht übelnehmen, wenn uns etwas eigenartig in der Halagegend wird, wenn in diesen Berichten geschrieben wird, daß auch die »Frau Geheimrat Soundso«, die »Frau Dr. Ing. Auerhahn« es sich nicht hat nehmen lassen, den Kameradschaftsabend mit der Gefolgschaft zu verbringen.«

Der »Korrespondent« höhnt weiter über die Naziberichte in den Tageszeitungen:

»Auch wird einem regelmäßig mies, wenn man über Teenachmittage und Empfänge lesen muß, daß Frau Ministerialrat, Frau Geheimrat und sonst noch was für

hochtitulierte Fräulichkeiten daran teilgenommen haben.«

Wenn schon ein Organ der Arbeitsfront die Beglückung der Arbeiter mit ihren Volksgenossen aus den Betriebsführerfamilien nicht mehr zu ertragen vermag, wie übel muß es erst den Arbeitern selbst sein, wenn ihre Ausbeuter mit ihnen »Kameradschaft« pflegen.

Ehrentag des Bergarbeiters

Der Reichsorganisationsleiter der Arbeitsfront hat sich zum geplanten »Tag des Bergarbeiters« geäußert. Ley erklärte, daß ihm die Notlage der Bergreviere Waldenburg, Oberschlesien und Wurmrevier bekannt sei und daß dort weit mehr Feierschichten eingelegt werden als anderswo. Der in Vorbereitung befindliche Ehrentag der Bergarbeiter soll die Frage in den Vordergrund rücken:

»wie man das Los des Bergarbeiters erleichtern und ihm Dank für seine harte Arbeit abstatuen kann.«

Ley antwortet selbst sofort, daß beim Seemann und beim Bergmann »die Arbeit überhaupt nicht bezahlt werden kann«. Die Ehrung der Grubenarbeit wird also weder in der Beseitigung der Feierschichten, noch in einer sozialen Lösung der Entlohnung vor sich gehen, sondern der Ehrentag wird durchgeführt, indem

»jeder einzelne Bergmann eine Ehrengabe erhalten wird... Ich (Ley) habe bereits mit dem Führer gesprochen, und wir sind dabei, den Weg zu finden, um diese Ehrengabe aufzubringen.«

Es ist eine Selbstverständlichkeit, daß die ganze Nation an diesem Ehrentag des Bergarbeiters teilnehmen wird.«

Was heißt Ehrengabe? Will man jedem Bergarbeiter drei Mark in die Hand drücken, oder wird man jedem »Mein Kampf« von Adolf Hitler schenken — zum Nutzen des Verlags, des Verlagsinhabers und Autors zugleich?

Deutsche Arbeiter, stillgestanden!

Der Einfluß des kapitalistischen Unternehmertums auf die gesamte nationalsozialistische Politik tritt immer stärker in Erscheinung. Zur Rechtfertigung dieser Tatsache mühen sich die Nationalsozialisten mit dem Nachweis ab, daß die privaten kapitalistischen Unternehmer nicht um des Profites willen Waren produzieren, sondern im Dritten Reich nur als Verwalter des Volkvermögens amtieren. Diese Verwaltungstätigkeit sei eine ganz besondere, und vor allem sehr schwierige Aufgabe. Des näheren hat sich der Professor Dr. Lüer auf einem Lehrgang des Amtes für Berufserziehung in Berlin über das Thema »Der Unternehmer als Verwalter des Volkvermögens« geäußert. Dr. Lüer kann als einer der einflußreichsten Nationalsozialisten auf dem Gebiete der Wirtschaftspolitik angesprochen werden. Er ist Präsident des Rhein-Mainischen Industrie- und Handelstages und gleichzeitig Leiter der Reichsgruppe Handel. Seine Ausführungen verdienen aus diesem Grunde und vor allem aber deshalb Beachtung, weil er rückhaltlos fordert, daß die Arbeiterschaft gegenüber dem Unternehmertum in ein Verhältnis gezwungen wird, das dem eines preußischen Gemeinen zu seinem Feldwebel entspricht. Präsident Dr. Lüer sagte u. a.:

»Der Unternehmer braucht zur Erfüllung seiner Aufgaben die Anerkennung seiner Autorität im Innern, und er braucht zweitens Freiheit nach außen hin. Nur wenn der Betrieb sich die unbedingte Autorität und die Achtung vor der Persönlichkeit des Betriebsführers zur Richtschnur gemacht hat, dann kann er so geführt werden, wie er zum Wohle der Gefolgschaft und der gesamten Volksgemeinschaft geführt werden muß. Wird diese Autorität auch nur im geringsten angetastet, dann rüttelt man damit an den Grundpfeilern der Unternehmen und an der gesamten Volkswirtschaft. Ebenso wie es im Heere nur einen bedingungslosen Gehorsam auf Befehl des Führers geben kann, sollen Schlachten gewonnen werden, und ebensowenig, wie man vor einer Schlacht bei den Soldaten abzustimmen pflegt, ob tatsächlich gekämpft werden soll, und ob auch der Kompagnieführer das Vertrauen seiner Soldaten besitzt, so wenig kann in der nationalsozialistischen Wirtschaft auf Führerprinzip und Gefolgschaftstreue verzichtet werden.«

Der Leiter der Reichsgruppe Handel will die soldatischen Verkehrsformen unbeschränkt auf das Verhältnis zwischen Arbeiter und Kapitalist anwenden. Ohne jede Beschränkung soll der Unternehmer im Betrieb und über die Arbeiterschaft

kommandieren und herrschen können. Selbst die beinahe völlig bedeutungslosen Vertrauensräte scheinen seinen Widerspruch zu finden. Er fordert »Freiheit für den Unternehmer in seinen Entschlüssen.«

»Lange genug hat der Unternehmer um diese gerungen. Im Kampfe mit dem Systemstaat, im Kampfe mit den Gewerkschaften, im Kampfe mit den Weltanschauungen. Alle diese Hindernisse hat der Nationalsozialismus mit einem Schlage hinweggefegt.«

Aus den Ausführungen des Prof. Dr. Lüer ist zu entnehmen, daß der Nationalsozialismus die reaktionärsten Wünsche des Unternehmertums bereits erfüllt hat.

Unter Androhung des gewalttätigen Terrors wird die Arbeiterschaft gezwungen, sich kommandieren zu lassen und der Ausbeutungswillkür des Unternehmertums auszuliefern. Aber die Sicherheit, daß sie sich für lange Zeit als ein Trupp von unreifen, willenlosen Rekruten behandeln lassen wird, werden die Nationalsozialisten selbst nicht haben. Allem Terror, aller Hinterlist und aller Volksgemeinschaftsphantasterei zum Trotz werden die deutschen Arbeiter eines Tages doch wieder zum Handeln kommen!

Sie wollen alle Leben!

Die Nationalsozialisten haben die Wirtschaft »organisiert«. Sie haben eine Menge von neuen Ämtern, Stellen, Verbänden und anderen Institutionen geschaffen, in die sie Zehntausende gesinnungstüchtige Futterkrippenjäger untergebracht haben. Die wollen alle nicht nur leben, sondern sie wollen gut leben. Und das kostet denen, die sie bezahlen müssen, eine hübsche Stange Geld.

Aus den Kreisen der Wirtschaft ist schon wiederholt über die hohen Beiträge, die zu den verschiedensten Organisationen geleistet werden müssen, Klage geführt worden. Vor einiger Zeit hat Dr. Schacht als Reichswirtschaftsminister die Berechtigung dieser Klagen wenigstens teilweise anerkannt. Jetzt wird im »Deutschen Volkswirt« in ziemlich offener Weise zu dieser Frage Stellung genommen. In einem Leitartikel schreibt er darüber u. a.:

»Es ist erstaunlich, wie viele industrielle und Großhandelsfirmen an fünf oder sechs, ja an ein Dutzend und mehr gewerbliche Organisationen und außerdem an den Reichsährstand zu zahlen haben. Beträchtliche Beitragserhöhungen sind da-

durch zustande gekommen, daß dort, wo eine neue Dachgruppe entstand, die alten Spitzenorganisationen blieben und also beispielsweise zu vier Etats ein fünfter, noch höherer hinzukam... Auch das Verbot der marktregulierenden Betätigung für die Fachgruppen hat dadurch zu neuen Beiträgen geführt, daß vielfach besondere Wirtschaftsstellen für die Funktionen geschaffen wurden.

Ohne Zweifel bedarf die ganze Konstruktion und Finanzgebarung einiger Organisationen dringend der Nachprüfung. Es wird gelegentlich behauptet, daß in bestimmten Fällen der Wunsch im Vordergrund stehe oder gestanden habe, zugleich mit der Lösung sachlicher Organisationsaufgaben persönliche Machtzentren herzustellen und auszubauen. Anders sei die viel zu weit getriebene Zentralisation, die Aufblähung des Apparates an der Spitze und die Vereinigung zu vieler Funktionen in einer Hand nicht zu verstehen. Daß diese Methode, die aus den Unternehmerverbänden im Lande bloße Nebenstellen ohne eigenes Leben und Energien zu machen droht, nebenbei kostspielig ist, liegt auf der Hand. Eine Spitzenorganisation z. B. deren Vorgängerin kurz nach der Machtergreifung entstand und damals mit 280.000 RM auskam, hat jetzt, bei einem wesentlich gleichen Bereich, einen Etat von 1.7 Millionen RM. Eine ihrer Fachgruppen hatte 1932/33 bei 20.000 Mitgliedern z. B. einen Personalaufwand von 40.000 RM, 1934/35 bei 54.000 Mitgliedern einen solchen von 219.000 RM, wovon allerdings 36.000 RM feste Bezüge auf den Vorsitzenden — nicht etwa Geschäftsführer — entfielen.

Der »Deutsche Volkswirt« belegt dann die Kostspieligkeit des neuen nationalsozialistischen Bonzentums in der Wirtschaft mit weiteren Beweisen, die dartun, wie gewaltig sich die Beiträge der Unternehmen zu den Organisationen und Stellen seit Hitlers Machtübernahme gesteigert haben. Da kürzlich auch der Staatssekretär Posse erklärt hat, daß, wenn die Kosten der Wirtschaft so weiter stiegen wie in den letzten zwei Jahren, die »organisierte Wirtschaft ihr Leben verwirkt« habe, kann wohl damit gerechnet werden, daß manche dieser fetten Pfründen eingezogen werden.

Die deutschen Kapitalisten zeigen jedenfalls keine Neigung, mehr, als unbedingt nötig ist, aus ihren Profitten für die nationalsozialistischen Fronvögte abzutreten.

Preise steigen. Man berichtet uns: Die Preise der guten Stoffe, z. B. Kammgarn, sind gestiegen, die der billigen Stoffe dagegen nicht. Ein Kammgarnzug, den man früher für 90 Mark bekommen konnte, kostet jetzt 110 bis 120 Mark. Das Fleisch ist teilweise in den letzten zwei Monaten um 10 Prozent im Preise gestiegen, vor allem Kalbfleisch, weniger Schweinefleisch; auch Nierenfett ist teurer geworden.

Deutsche Schule. Aus einem Deutschland-Bericht: In der Schule sind die Junglehrer größtenteils dem Nationalsozialismus offen zugehen. Widerstandsfähige Lehrer sind selten. Allenfalls findet man sie in den höheren Schulen und da noch in den humanistischen Gymnasien. Die Schuljugend ist zweifellos stärker politisch infiziert. Der Geist der Schule wird von einem widerwärtigen Byzantinismus beherrscht. In den höheren Schulen dominiert meist der Lausejunge aus der HJ, der es wagen kann, dem Lehrer frech zu kommen. Die Lehrerschaft ist verschüchtert und leistet keinen Widerstand.

Neuer Vorwärts

Sozialdemokratisches Wochenblatt

Herausgeber: Ernst Sattler; verantwortlicher Redakteur: Wenzel Horn; Druck: »Graphica«; alle in Karlsbad. Zeitungstarif bew. m. P. D. Zl. 159.334/VII-1933. Printed in Czecho-Slovakia.

Der »Neue Vorwärts« kostet im Einzelverkauf innerhalb der CSR. Kč 1.40 (für ein Quartal bei freier Zustellung Kč 18.—). Preis der Einzelnummer im Ausland Kč 2.— (Kč 24.— für das Quartal) oder deren Gegenwert in der Landeswährung (die Bezugspreise für das Quartal stehen in Klammern): Argentinien Pes. 0.30 (3.60), Belgien Frs. 2.— (24.—), Bulgarien Lew 8.— (96.—), Danzig Guld. 0.30 (3.60), Deutschland Mk. 0.25 (3.—), Estland E. Kr. 0.22 (2.64), Finnland Fmk. 4.— (48.—), Frankreich Frs. 1.50 (18.—), Großbritannien d. 4.— (Sh. 4.—), Holland Gld. 0.15 (1.80), Italien Lir. 1.10 (13.20), Jugoslawien Din. 4.50 (54.—), Lettland Lat. 0.30 (3.60), Litauen Lit. 0.55 (6.60), Luxemburg B. Frs. 2.— (24.—), Norwegen Kr. 0.35 (4.20), Oesterreich Sch. 4.40 (48.00), Palästina P. Pf. 0.020 (0.216), Polen Zloty 0.50 (6.—), Portugal Esc. 2.— (24.—), Rumänien Lei 10.— (120.—), Schweden Kr. 0.35 (4.20), Schweiz Frs. 0.30 (3.60), Spanien Pes. 0.70 (8.40), Ungarn Pengö 0.35 (4.20), USA. 0.08 (1.—).

Einzahlungen können auf folgende Postscheckkonten erfolgen: Tschechoslowakei: Zeitschrift »Neuer Vorwärts« Karlsbad, Prag 46.149. Oesterreich: »Neuer Vorwärts« Karlsbad, Wien B-198.304. Polen: »Neuer Vorwärts« Karlsbad, Warschau 190.163. Schweiz: »Neuer Vorwärts« Karlsbad, Zürich Nr. VIII 14.697. Ungarn: Anglo-Chechoslovakische und Prager Creditbank, Filiale Karlsbad, Konto »Neuer Vorwärts« Budapest Nr. 2029. Jugoslawien: Anglo-Chechoslovakische und Prager Creditbank, Filiale Belgrad, Konto »Neuer Vorwärts«, Beograd Nr. 51.005. Genaue Bezeichnung der Konten ist erforderlich.